



Körperkontakt im pädagogischen Kontext
Gefahr und Potential hinter einer Berührung

Bachelorarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
eines Bachelor of Arts

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Elena Büloff

01613618

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Begutachterin: Univ.-Prof. Dr. phil. Johanna Hopfner

Graz, Juni, 2020

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Datum:

Unterschrift:

Abstract

Die hier vorliegende Arbeit untersucht die Bedeutung und Auswirkung der körperlichen Berührung für das menschliche Individuum. Dabei stehen die Vor-, ebenso wie die Nachteile, die durch den körperlichen Kontakt für den Pädagogen/die Pädagogin und das Kind/den/die Jugendliche/n entstehen können, sowie die Frage, ob Körperkontakt für den pädagogischen Bereich dienlich oder hinderlich ist und dementsprechend gefördert oder verboten werden soll, im Mittelpunkt.

Aufgrund von vermehrt auftauchenden Missbrauchsvorwürfen an jungen Menschen ist eine gesamtgesellschaftlich vermehrte Angst, Unruhe und Unsicherheit zu spüren. Eltern und pädagogisch tätige Personen sind in ihrem Umgang mit (eigenen) Kindern und Heranwachsenden bezüglich der Körperkontakte verunsichert.

Durch die Literatur generierte Erkenntnisse sollen dabei helfen, die Potentiale und Gefahren, die hinter einer Berührung liegen können, herauszuarbeiten, um nach Lösungen zu suchen, wie Berührung ohne der Gefahr der individuellen Grenzüberschreitung und des kompletten Verzichts ausgeübt werden kann. Dabei liegt der Hauptfokus auf dem pädagogischen Bereich.

Anhand der erarbeiteten Informationen konnten Vorteile sowie Nachteile, die durch die körperliche Nähe ausgelöst werden und das Agieren des Pädagogen/der Pädagogin und des Schutzbefohlenen beeinflussen, herauskristallisiert werden. Mit dem entstandenen Wissen konnten Schlussfolgerungen gezogen werden, wie mit geeigneten Schutzmaßnahmen, z.B. Selbstreflexion über eigene (verdrängte/verborgene) Sexualität, Wünsche und Bedürfnisse, der Körperkontakt, ohne einen kompletten Verzicht, im pädagogischen Kontext praktiziert werden kann.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	- 1 -
2	Die Bedeutung von Körperkontakt für den Menschen.....	- 2 -
2.1	Psychische, Physische und soziale Auswirkungen von Körperkontakt	- 5 -
2.2	Einsatzfeld der Haltetherapie und der Nutzen für die pädagogische Arbeit	- 7 -
2.2.1	Kurze Darstellung der Studie	- 7 -
2.2.2	Ergebnisse der Studie	- 8 -
2.3	Wissenschaftliche Erkenntnisse in der Praxis	- 9 -
3	Glückshormone vs. Stresshormone	- 10 -
4	Das Ausbleiben/Fehlen der körperlichen Interaktion.....	- 13 -
5	Körperliche Berührung in religiösem und kulturellem Kontext	- 14 -
5.1	Berührung, Religion und Kultur.....	- 15 -
5.2	Handauflegen.....	- 19 -
6	Körperkontakt im pädagogischen Kontext.....	- 20 -
6.1	Die Bedeutung der körperlichen Nähe für Kinder und Heranwachsende	- 20 -
6.1.1	Kind.....	- 20 -
6.1.2	Heranwachsender	- 24 -
6.2	Körperkontakterfahrungen und der Eintritt in öffentliche Institutionen	- 27 -
7	Die Nähe- und Distanz-Regulierung	- 29 -
7.1	Pädagogische Begriffsdefinition.....	- 31 -
7.2	Nähe und Distanz im pädagogischen Bereich	- 32 -
8	Risikofaktoren in der pädagogischen Arbeit	- 36 -
8.1	Risikoformen	- 37 -
9	Präventionsmaßnahmen und Lösungsstrategien	- 39 -
10	Fazit.....	- 40 -
11	Literaturverzeichnis.....	- 43 -
12	Anhang	- 47 -

1 Einleitung

„Der Mensch lebt und definiert sich im Bezug zum anderen, sei er Mensch oder Gott [...]. Ich bin erst Mensch, wenn ich Du denken und sagen, also kommunizieren kann. Kommunikation zwischen Menschen geht in unserer Kultur vor allem über das Wort. Aber die ältere und immer noch elementare Kommunikationsform ist nicht nur im Tierreich, sondern auch beim Menschen die körperliche Berührung [...]. Die Haut ist gesellig, sie will aktiv sein und das heißt: Berühren und berühren lassen, auch bis in die Seele hinein“ (Müller-Oerlinghausen & Kiebgis, 2018, S. 13).

Das Thema rund um den Tastsinn des Menschen, angefangen von der Beschaffenheit und dem Nutzen der Haut, über Möglichkeiten, die dem menschlichen Individuum durch den Körper zur Verfügung stehen, bis hin zu der Macht und Gewalt, die eine körperliche Berührung ausüben kann, ist breit gefächert und umfassend. Die hier entstandene Bachelorarbeit kann, aufgrund der universitären Vorgaben, auf manche Themen nur begrenzt eingehen. Dadurch, dass sich diese Arbeit vordergründig der körperkontaktbezogenen Potentiale und Gefahren im pädagogischen Kontext widmet, ist die thematische Auswahl bzw. detaillierte thematische Ausarbeitung dementsprechend ausgewählt und behandelt worden. Da die Angst vor sexuellen Übergriffen und Missbräuchen präsent ist, gibt es dementsprechend ausführliche Zeitschriftenberichte/Bücher darüber, beispielsweise zu verschiedenen Gewaltformen, Täter- und Täterinnenstrategien, Gewalt- und Übergriffs-Statistiken (Kapella, Baierl, Rille-Pfeiffer, Geserick, Schmidt & Schröttle, 2011; Kinder- & Jugendanwaltschaft OÖ, 2017) sowie Forschung und Reflexion zur sexuellen Gewalt in pädagogischen Kontexten (Wazlawik, Voß, Retkowski, Henningsen & Dekker, 2019). Demnach werden die genannten Themen nur kurz angeschnitten. Vielmehr konzentriert sich die Arbeit, besonders im letzten Abschnitt, darauf herauszufinden, welchen Zusammenhang der (fehlende/mangelnde) Körperkontakt mit den ausgeübten Grenzverletzungen haben kann.

Die Bachelorarbeit entstand aus dem Wissen um die Relevanz des Körperkontaktes für den Menschen und der zeitgleichen Beobachtung der Angst und Unsicherheit in der Gesellschaft im Umgang mit Selbst- und Fremdberührungen heraus. Diese Angst wird durch stetig neu auftauchende Missbrauchsfälle, besonders an jungen Menschen, vermehrt (Wolf, 2019). Diese vor allem medial verstärkten Ängste führen vermehrt zur Körperkontaktvermeidung bis hin zum Berührungsverbot.

Zeitgleich wird das Wissen um die essenzielle Bedeutung der körperlichen Nähe mithilfe von wissenschaftlichen Untersuchungen, wie die von Martin Grunwald, einem deutschen Psychologen und Haptik-Forscher, greifbar gemacht (Grunwald, 2017). Da sich Grenzverletzungen besonders an jüngeren Menschen häufen, wurde der pädagogische Kontext zum Untersuchungsfeld.

Der Fokus dieser Forschungsarbeit liegt darauf herauszufinden, ob Körperkontakt für die pädagogische Arbeit von Bedeutung ist, ob er für den Pädagogen/die Pädagogin und den Schützling dienlich oder hinderlich ist und/oder aufgrund der immer wieder auftauchenden Missbrauchsfälle gemieden und verboten gehört. Konkret lautet die Forschungsfrage folgend: „Welche Gefahren und welche Potentiale kann körperliche Berührung im pädagogischen Bereich für die Fachkraft und das Kind bzw. den/die Jugendliche/n mit sich bringen? Ist ein Berührungsverbot oder die Förderung körperlicher Nähe für beide Parteien empfehlenswert?“.

Mithilfe der nach Möglichkeit neuesten Forschungserkenntnisse bzw. Literatur werden die Forschungsfragen beantwortet. Dabei wird zu Beginn, *im Kapitel zwei*, vorerst die Rolle, die der Körper bzw. die körperlichen Kontakte für den Menschen hat/haben, unterstützt von wissenschaftlichen Studienergebnissen, sowie einer detailliert analysierten Verhaltensstudie, thematisiert. Anschließend werden die Studienergebnisse auf ihre Praxistauglichkeit überprüft. *Im Kapitel drei* werden die körpereigenen Hormone und ihre Bedeutung für den menschlichen Organismus, sowie ihr Einfluss auf das menschliche Handeln hin untersucht. *Das vierte Kapitel* setzt sich mit den Auswirkungen einer fehlenden körperlichen Selbst- und Fremdbührung auseinander. Da in der pädagogischen Arbeit verschiedene Kulturen und Religionen aufeinandertreffen und jede Person aufgrund ihrer Prägung eine andere Erfahrung, sowie Einstellung mit/zur körperlichen Berührung hat, ist es bedeutsam, wie *im Kapitel fünf*, einen genauen Blick auf dieses Thema zu werfen. Darauffolgend wird im anschließenden *sechsten Kapitel* der Körperkontakt explizit auf die Relevanz der körperlichen Berührung für Kinder und Jugendliche hin untersucht. Da diese den Großteil ihrer Zeit in öffentlichen Einrichtungen verbringen und mit unterschiedlichen (körperlichen) Erfahrungen dahinkommen, ist das Wissen über diese Erfahrungen für Pädagogen/Pädagoginnen bedeutsam. *Das siebte Kapitel* geht auf die Nähe- und Distanz-Thematik, die das zwischenmenschliche Miteinander regelt, ein, und vertieft das Nähe- und Distanz-Dilemma im pädagogischen Kontext. *Die Kapitel acht und neun* beschäftigen sich mit den Risiken, die das pädagogische Personal für ihre Schützlinge darstellen kann, sowie nachhaltigen Lösungsstrategien, die ein sicheres Miteinander ermöglichen sollen. *Das letzte, zehnte Kapitel* widmet sich der Beantwortung der Forschungsfragen.

Anmerkung In der gesamten Bachelorarbeit geht es um nicht zur sexuellen Handlung auffordernde Berührungen. Werden die Begriffe Körperkontakt, Körperinteraktionen, körperliche Nähe, (körperliche) Berührung/Kontakte verwendet, ist damit kein Anfassen der erogenen Zonen, kein Berühren der Genitalien und kein Küssen gemeint. Gemeint ist die absichtslose Berührung. In diesem Kontext bedeutet absichtslose Berührung eine Berührung die, wie eben erwähnt, keine sexuelle Absicht verbirgt. Wenn von einer sexuellen/sexuell motivierten Berührung die Rede ist, so wird dies deutlich gemacht, um eine Verwechslung auszuschließen.

2 Die Bedeutung von Körperkontakt für den Menschen

„Berührungen und Körperkontakt sind Aspekte unseres Lebens, die ebenso alltäglich wie außergewöhnlich sind. Wir berühren täglich. ‘Hände schütteln’ zur Begrüßung, ein versehentliches Streifen in der überfüllten U-Bahn [...]. Oder wir berühren uns selber [sic], zum Beispiel beim Waschen und wenn wir nachdenklich den Kopf in die Hand stützen; [...]. Andere Berührungen sind weniger alltäglich. Die 1001ste Berührung bei der es ‘Zoom macht’ und eine Verliebtheit entsteht oder erstmals deutlich wird, [...] die erste Berührung des neugeborenen Kindes; [...]. Berührungen können als angenehm oder unangenehm empfunden werden. Eine Berührung kann Trost, Nähe, Lust, Freude und Verbundenheit vermitteln, sie kann Muskeln entspannen, Gelenke mobilisieren, erregend und beruhigend sein. Eine Berührung kann jedoch ebenso Macht und Gewalt bedeuten, sie kann ängstigen und bedrohen, sie kann ‘nerven’, aber sie kann uns auch unbemerkt streifen [...]. Manche Berührungen nehmen wir wahr und vergessen sie gleich wieder, andere erinnern wir lange und vielleicht erträumen oder fürchten wir eine Wiederholung“ (Wagener, 2000, S. 17f.).

Mit diesem Zitat von der Autorin und wissenschaftlichen Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Lehr- und Lernforschung der Universität Oldenburg, Ute Wagener, wird das erste Kapitel der hier vorliegenden Forschungsarbeit eingeleitet. Ihre Worte zeigen das breite Spektrum der körperlichen Berührung auf, und verdeutlichen die Wirksamkeit und Einflussnahme der (täglich) stattfindenden Berührung. Zudem greift Ute Wagener die Dualität des körperlichen Kontaktes auf. Diese Dualität, auf der einen Seite das Potential, das sich hinter der körperlichen Geste verbirgt, und auf der anderen Seite die dahinterliegende Gefahr, sind der primäre Fokus dieser Arbeit. Im Verlauf der gesamten Arbeit wird diese Gegensätzlichkeit aufgegriffen, wobei sie im pädagogischen Kontext für diese Forschungsarbeit am bedeutsamsten ist. Einmal wird die Aufmerksamkeit vorwiegend auf den Vorteilen des Körperkontaktes liegen, einmal auf den Nachteilen.

Das erste Kapitel konzentriert sich im Detail auf die Bedeutung des Körpers bzw. der körperlichen Berührung für das menschliche Individuum. Welche möglichen Konsequenzen bei dem Individuum auftreten können, wenn diese körperliche Nähe ausbleibt, werden im Kapitel vier analysiert.

Gleich zu Beginn wird das erhebliche Ausmaß der körperlichen Berührung für uns Menschen durch Ashley Montagu, einem britisch-amerikanischen Anthropologen und Humanisten, vergegenwärtigt. Dieser schreibt bereits in den 1970er Jahren in seinem Buch „Körperkontakt - Die Bedeutung der Haut für die Entwicklung des Menschen“, dass der Mensch von der Existenz eines Gegenstandes nur überzeugt sein kann, wenn dieser für ihn/sie physisch greifbar ist. Das bedeutet, dass er/sie dieses Objekt für seinen Existenzbeweis fühlen muss. Außerdem kann religiöser Glaube nur deswegen weiter bestehen, weil das Individuum vom Vorhandensein der Materie, bei dem was kommen wird oder bereits erlebt wurde, überzeugt ist, vertieft Ashley Montagu. Ohne einer physischen Bestätigung, die die menschliche Existenz unabhängig von der Außenwelt sichert, sei alle durch die anderen Sinne wahrgenommene lediglich eine Wirklichkeitsnahe Theorie (Montagu, 1974, S. 83f.).

Martin Grunwald, ein deutscher Psychologe, zudem Gründer und Leiter des Haptik-Forschungslabors, am Paul-Flechsig-Institut für Hirnforschung, an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig, bekräftigt, durch seine Erkenntnisse, Montagus Aussagen. Laut Grunwald können sich Menschen erst durch die Hilfe des Körpers, genauer gesagt durch die Hilfe des Tastsinnes, als abgrenzende Individuen zur Außenwelt erkennen. Kein anderer Sinnesbereich trägt in einem so hohen Ausmaß zu dieser Selbsterkenntnis bei, fährt der Haptik-Forscher fort. Weder das Hören noch das Sehen können den Individuen so unverkennbar Informationen über die Beschaffenheit der Außenwelt liefern, wie der Tastsinn dies vermag. Sie können höchstens bei der Orientierung und der Korrektur der empfangenen Informationen unterstützend wirken. Die direkte Beteiligung des Tastsinnes hat einen bedeutenden Anteil an der Entwicklung von Bewusstseinsprozessen. Denn der Tastsinn fungiert, aufgrund von Millionen von Sensoren, als direkter Vermittler zwischen dem menschlichen Organismus und der äußeren physikalischen Welt. Dieser Direktkontakt sorgt für einen unmissverständlichen Informationsaustausch und gibt Gewissheit, dass es die, vom Menschen unabhängige Umwelt, gibt (Grunwald, 2012, S. 1f.).

In seinem 2017 unter dem Namen „Homo Hapticus – Warum wir ohne Tastsinn nicht leben können“ erschienen Buch, wird der Wert, den der Tastsinn für den Menschen hat, von dem Psychologen M. Grunwald weiter verdeutlicht. Nach über 20 Jahren Forschung an der Leipziger Universität, tätigt Grunwald folgende Aussagen über den Zusammenhang zwischen dem Leben des Menschen und einem funktionierenden Tastsinnsystem: “Ohne Tastsinn könnten wir

nicht leben“ (Grunwald, 2017, S. 9). Den Verlust des Seh- und Hörsinnes sowie des Geschmacks- und Geruchs sinnes kann das Individuum, wenn seine Umgebung dafür ausgelegt ist, ausbalancieren und er/sie kann (eingeschränkt) weiterleben. Hingegen hat der Verlust des Tastsinnes den Tod des Individuums zur Folge (Grunwald 2017, S. 21f). Eine Begründung für diese Aussage liefert er in einem Interview mit der Redakteurin der Wochenzeitung „Die Zeit“, Elisabeth von Thadden. Wenn das Tastsinnsystem nicht fehlerfrei funktioniert, geht das Individuum im Raum verloren, denn er/sie kann sich nicht mehr orientieren und hat daher keinen dimensionalen Bezug mehr (Von Thadden, 2018, S. 20). In seinem eigenen Buch erläutert der Psychologe die Aussage präziser. Mithilfe der ausführenden Bewegungen, die hinzukommend durch die Tastsinnereignisse unterstützt werden, ist der menschliche Organismus imstande, ein neuronales Abbild seiner Körperlichkeit zu konstruieren, wissenschaftlich als Körperschema bezeichnet. Durch dieses körperliche Bewusstsein ist der Organismus in der Lage, sich selbst (z.B. die Gliedmaßen) und seine äußerliche Umgebung in Zusammenhang zu bringen. Die Fähigkeit, sich durch taktile und haptische Berührungen einen Plan von der innen- bzw. außen Welt zu machen, mit der das Ich-Bewusstsein entsteht, kann bereits bei Föten im Mutterleib, beobachtet werden (Grunwald, 2017, S. 42f.). Mit taktilen Berührungen sind die von der Außenwelt kommende Reize, die auf den menschlichen Körper einwirken, gemeint. Der Mensch greift nicht aktiv in das Geschehen ein. Bei der haptischen Berührung erkundet der Mensch, beispielweise durch seine/ihre Hände, Finger oder andere Körperstellen, aktiv die ihn/sie umgebende Außenwelt, erklärt der Haptik-Forscher in der Internetzeitschrift des Leibniz-Instituts für interdisziplinäre Studien (Grunwald, 2009 S. 2). Weiter im Interview mit E. von Thadden, verweist Grunwald auf die Erkenntnisse von Aristoteles, der bereits in der Antike feststellte, wie überlebensfähig der Mensch ohne seine anderen Sinne, nicht aber beim Verlust des Tastsinnes, ist. Hier zeichnet sich bereits der Konflikt der Doppeleigenschaft der Berührung ab. Denn bei „übermäßiger“ Berührung in Form von Gewaltausübungen würde das menschliche Individuum ebenfalls sterben (Von Thadden, 2018, S. 19).

Ein weiteres Merkmal, das für die erhebliche Bedeutung der Berührung spricht, ist ein Fakt über eine Rezeptoren-Gruppe auf der menschlichen Haut. In den 2000ern haben Forscher die C-taktilen Fasern entdeckt. Das sind Rezeptoren, die speziell auf das Streicheln reagieren. Die Rezeptoren reagieren auf einen Reiz, der eine Temperatur von 32 Grad Celsius und eine Geschwindigkeit von ein bis zehn Zentimeter pro Sekunde aufweist. Dies entspricht der Temperatur der Finger und der als angenehm empfundenen Streichel-Geschwindigkeit (Böhme, 2019, S. 21f.)

Anhand der aufgezeigten Aussagen soll die Aufmerksamkeit gezielt auf den Körper gelenkt werden und das Bewusstsein für die Leistung, die er im Alltag meist für den Menschen unbewusst vollbringt, soll hiermit geschärft werden. Dadurch, dass der Mensch einen Körper hat, der spüren und fühlen sowie aktiv und passiv das Geschehen wahrnehmen und beeinflussen kann, durch den er/sie mit der Außenwelt interagiert, kann der menschliche Organismus leben. Diese Leistung bedarf einer Anerkennung.

Das bewusste Wahrnehmen des eigenen Körpers, zudem das bewusste Wahrnehmen der Macht die von dem Körper/den Körperkontakten ausgehen kann, kann dafür genutzt werden nach Lösungen zu suchen, um ein Zusammenleben, in dem jedes Individuum sein Potential entwickelt ohne anderen zu schaden, zu ermöglichen. Möglichkeiten, die eigene Körperwahrnehmung zu stärken, eigene Gefühle und Gedanken zu beobachten und seine Wirksamkeit und Einflussnahme auf andere reflektiert zu bekommen, befinden sich im neunten Kapitel.

Hier geht es zunächst mit den gesundheitlichen und sozialen Effekten, die Berührung beim Menschen auslösen kann, weiter.

2.1 Psychische, Physische und soziale Auswirkungen von Körperkontakt

Im vorherigen Abschnitt wurde aufgezeigt, wie essenziell der Körper für das Leben des Organismus ist. In diesem Teil werden, wie aus der Überschrift zu entnehmen ist, die gesundheitlichen und sozialen Aspekte ausgearbeitet und dargestellt.

Die Fähigkeit auf äußere Berührungsreize zu reagieren wird bei Embryos ab der siebten Schwangerschaftswoche beobachtet, dann, wenn noch nicht alle inneren Organe ausgebildet sind. Das Tastsinnsystem ist das erste Wahrnehmungssystem, schlussfolgert Grunwald aus seiner über zwei Jahrzehnte durchgeführten Forschung. Die fundamentalen Bausteine des Tastsinnsystems bilden die Interozeption, Exterozeption und Propriozeption, die noch im Mutterbauch entwickelt werden. Durch diese drei Bausteine entsteht das Körperschema und das Ich-Bewusstsein. Der Fötus ist imstande, seinen Zustand, z.B. Hunger/Durst (Interozeption), die Außenwelt (Exterozeption) und die Lage, sowie die Bewegungen seines Körpers im Raum (Propriozeption) wahrzunehmen (Grunwald, 2017, S. 22f., 44). Durch das Wahrnehmen und Spüren des eigenen Körpers und des Körpers der Mutter entsteht in ihrem Bauch die positive Verknüpfung zur körperlichen Nähe, die elementar für das Neugeborene ist (ebd., S. 45, 47). Um mit der veränderten Situation nach der Geburt fertig zu werden, in der der dauerhafte physische Körperkontakt nicht mehr vorhanden ist, ein anderer Temperaturzustand besteht und Gravitationskräfte auf den noch nicht dafür vollständig angepassten Körper wirken, benötigt das Neugeborene so schnell wie möglich wieder den Körperkontakt zu der Mutter (ebd., S. 57f.). Die Neurowissenschaftlerin Rebecca Böhme erwähnt in ihrem Buch „Human Touch“ den Nutzen, den der Körperkontakt auf die von dem Psychologen Grunwald aufgezählten nachgeburtlichen Veränderungen hat. Die Umarmungen der Mutter und/oder des Vaters geben dem frisch geborenen Kind einen neuen Halt und stärken die gegenseitige Bindung. Zudem bringt der Körperkontakt physiologische Vorteile, wie die Stabilisierung der Atmung, der Körpertemperatur sowie des Blutzuckers. Neugeborene mit direktem körperlichen Hautkontakt mit der Mutter waren Stunden später wärmer als Neugeborene in beheizten Bettchen. Der direkt stattfindende Hautkontakt und die damit entstehende Mutter-Kind-Bindung, fördert außerdem eine längere und erfolgreiche Stillphase. Die wiederum sorgt, aufgrund verschiedener Substanzen in der Muttermilch, für ein stärkeres Immunsystem, eine gesunde und resistente Darmflora und einen leicht höheren IQ, im Vergleich zu ungestillten Babys, so die Wissenschaftlerin weiter. Wenn die Frischgeborenen für ein bis zwei Stunden berührt werden, zeigen sie im Alter von einem Jahr eine höhere Frustrationsgrenze und beruhigen sich selbst, anders als die Vergleichsgruppe. Des Weiteren wird der positive Effekt der Berührung an zu früh geborenen Neugeborenen deutlich. Im Vergleich zu Frühchen ohne regelmäßige Berührung haben diese eine bessere kognitive Leistung, sind Stressresistenter und schlafen intensiver. Bei regelmäßigem Hautkontakt sind die aufgeführten Effekte noch 10 Jahre später vorhanden. (Böhme, 2019, S. 14ff.).

Ein bedeutsamer Aspekt der körperlichen Nähe ist, die Möglichkeit mithilfe des körperlichen Kontaktes, die sozialen Fähigkeiten zu trainieren. Besonders in dem pädagogischen Rahmen, indem das menschliche Wesen tagtäglich der Interaktion und Kommunikation mit unterschiedlichen Menschen ausgesetzt ist, kann das Wissen um die Auswirkungen des Körperkontaktes

für das pädagogische Team von Nutzen sein. Fritz Jansen, psychologischer Psychotherapeut und Lehrtherapeut für Verhaltenstherapie und seine Kollegin Uta Streit, ebenfalls psychologische Psychotherapeutin sowie Kinder- und Jugendlichepsychotherapeutin, beschäftigen sich seit über 25 Jahren mit den Themen Körperkontakt und Körperkontaktstörungen. In ihrem Buch „Fähig zum Körperkontakt“, findet sich das Unterkapitel über den Zusammenhand des Körperkontaktes und den sozialen Fähigkeiten.

Anders als bei Tätigkeiten wie dem gemeinsamen Musizieren, wandern oder dergleichen, liegt der Fokus beim Körperkontakt nicht primär auf dem Inhalt der Handlung, sondern mehr auf der Wahrnehmung von Verhaltenssignalen. Dies führt zu einem intensiven Lernen (da das Wahrnehmen nicht vom Inhalt überdeckt wird), dem Lernen kleinste Veränderungen zu bemerken, ob im Gesicht, in der Stimme, in der Körperhaltung oder dem Atem, wenn nicht sogar dem Herzschlag. Diese Fähigkeit zur Wahrnehmung, bedingt durch den Körperkontakt, ist die Basis für das Spüren der anderen bzw. für die Empathie anderen gegenüber. Das Spüren des Gegenübers und die Empathie für die Mitmenschen ist wiederum eine elementare Voraussetzung für ein gelungenes Sozialverhalten. Denn das Spüren der anderen führt dazu, das eigene Verhalten in bestimmten Situationen besser einzuschätzen und sich im Bezug zum Gegenüber adäquat zu verhalten. Menschen wollen wahrgenommen und gespürt werden und Menschen, die dies können, verhalten sich, laut Jansen und Streit, treffsicherer. Wenn das Individuum nicht fähig ist, die Mitmenschen zu spüren, bzw. ihnen gegenüber Mitgefühl zu empfinden, führt dies in den allermeisten Fällen zu einem inadäquaten, abfälligen oder überheblichen Verhalten. Dieses Verhalten kann bei Steigerung der Spür- und Empathie-Fähigkeit verbessert werden (Jansen & Streit, 2015, S. 27f.). Im anschließenden Unterkapitel wird ein ausführlich dargestelltes Fallbeispiel angeführt, das eine Möglichkeit zur Verbesserung der sozialen Fähigkeiten zeigt.

Kontext- und Beziehungsabhängig kann körperliche Berührung bereits nach 20 Sekunden zu erheblichen positiven Effekten führen. Diese wären beispielsweise: Senkung des Blutdrucks, der Herzfrequenz, sowie des sogenannten Stresshormons Cortisol. Die Ausschüttung von Serotonin und Oxytocin führt zur Entspannung, Gelassenheit und Ruhe (Grunwald, 2017, S. 158f.). Zudem kann die Ausschüttung von Oxytocin zur Verminderung von Gefühlen der Angst und Furcht, sowie zur Stressreduktion beitragen, so die Pressemeldung zu einer 2013 publizierten Studie der Medizinischen Universität Wien (Medizinische Universität Wien, 2013, S.1f.). Genauere Informationen über die körpereigenen Hormone sind im Kapitel drei zu finden. Nach intensiven Berührungen entspannt sich überdies der gesamte Körper und die Skelettmuskulatur, der Atem wird langsamer. Diese Entspannung und Ausschüttung der Hormone stabilisieren das Immunsystem und beschleunigen entzündungshemmende Abläufe (Grunwald, 2017, S. 159). Ein weiterer Effekt, der aufgegriffen gehört, ist die schmerzlindernde Wirkung, die der körperlichen Nähe zugeschrieben werden kann. Es gibt diverse Studien, die den Zusammenhang zwischen Berührung und Schmerzlinderung erklären, und von zwei davon wird hier die Zusammenfassung der Ergebnisse präsentiert. Zum einen die Studie von Tiffany Field, der Professorin für Pädiatrie, Psychologie und Psychiatrie an der medizinischen Fakultät der Universität von Miami und Direktorin des Touch Research Institute, und zum anderen die Studie von Pavel Goldstein, der an der University of Haifa zu Themen rund um Schmerz und Schmerzlinderung forscht. T. Field und ihr Team fanden 2007 heraus, dass eine vierwöchige Handmassage bei Handgelenk- und Handarthritiden (einmal pro Woche professionell sowie eine täglich durchgeführte Selbstmassage) bei den Probanden zu reduzierten Angstzuständen, zu verminderten depressiven Verstimmungen, zum Absinken der Schmerzen und zu größerer Griffstärke führte (Field, Diego, Hernandez-Reif & Shea, 2007). P. Goldstein und sein Team fanden 2017 heraus,

dass Frauen, wenn sie von ihren Partnern an der Hand gehalten wurden, die durch einen Hitze-reiz zugeführten Schmerzen als geringer bewerteten als Frauen, die von ihrem Partner nicht an der Hand gehalten wurden oder ganz alleine da waren (Goldstein, Weissman-Fogel, & Shamay-Tsoory, 2017). Die Germanistin Dr. Elisa Meyer ergänzt dazu in ihrem Buch „Berührungshunger“, wie bedeutsam die Empathie-Fähigkeit bei der Schmerzlinderung ist. Je mitfühlender die Person ist, die die Berührung ausführt, desto größer ist der Effekt (Meyer, 2019, S. 86f.).

Neben der Berührung mit anderen, ist die Selbstberührung elementar für das Individuum. Durch die kann sich der Mensch nach stressigen und störenden Situationen, wie dem Schreien eines Kindes, dem Krach eines Unfalls usw., wieder ins Gleichgewicht bringen, kommentiert Grunwald die Ergebnisse seiner Versuche (ebd., S. 150).

Nach einigen für diese Forschungsarbeit relevanten Beispielen, konnte ein grober Überblick über die Notwendigkeit der körperlichen Interaktion aufgezeigt werden. Wie zwischenzeitlich angedeutet, wird folgend eine Studie detailliert analysiert, die Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten, sowie ihre (Adoptiv-)Familie dabei begleitet, ihre inadäquaten Verhaltensweisen, mit der Unterstützung des Körperkontaktes minimieren zu können.

2.2 Einsatzfeld der Haltetherapie und der Nutzen für die pädagogische Arbeit

Dieser Teil der Arbeit, widmet sich im Detail einer Studie, die sich mit gestörtem sozialem Verhalten bei Kindern und Jugendlichen auseinandersetzt. Wie bereits erfahren, wirkt sich der direkte Körperkontakt positiv auf das soziale Verhalten aus. Nun geht es herauszufinden, wie genau Berührung im Falle eines gestörten sozialen Verhaltens positive Auswirkungen für das Kind/den/die Jugendliche/n und für seine/ihre Umgebung bewirken kann. Um dies herauszufinden, wird die aus dem Jahr 2005 von M.G. Welch et al. durchgeführte Studie untersucht. In dieser Studie wurden 102 Kinder und Jugendliche, davon 80 adoptiert, im Alter von 4-18 Jahren, mit der PPCE - Therapie (Prolonged Parent Child Embrace Therapy) behandelt. Die Kinder und Jugendliche sind davor, aufgrund einer oder mehrerer Verhaltensstörungen, wie ODD, CD, ADHS und RAD (Störungen des Sozialverhaltens mit oppositionellem, aufsässigem Verhalten, Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitätsstörung, reaktiver Bindungsstörung), bereits in anderen professionellen Behandlungen gewesen, wo sie auch mit Medikamenten behandelt wurden. Die PPCE - Therapie ist eine Haltetherapie. Die teilnehmenden Familien wurden, zwei Tage nacheinander, je acht Stunden, intensiv in der Haltetherapie geschult. Zudem wurden sie zu Hause betreut und erhielten eine Erziehungsberatung. Die Gesamtdauer der PPCE – Therapie betrug ein Jahr.

2.2.1 Kurze Darstellung der Studie

An der Durchführung der Studie waren Psychiater/Psychiaterinnen, Psychologen/Psychologinnen, Sozialarbeiter/Sozialarbeiterinnen, freiwillige Mentoren/Mentorinnen, die Familien und Lokalthérapeuten/Lokalthérapeutinnen der Kinder/Jugendlichen beteiligt. Es gab einen Chefpsychiater, der den gesamten Ablauf überwachte. Um das Verhalten der Kinder/Jugendlichen zu messen bzw. zu beurteilen, wurden Messinstrumente, wie CBCL (Child Behavior Checklist), ein standardisiertes Format mit 120 Fragen, verwendet. Es dient dazu, Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern bzw. bei Jugendlichen zu erfassen. Zudem wurde die RADQ –

Methode (Randolph Attachment Disorder Questionnaire) angewandt. Mit dieser Methode werden 30 Aussagen der Eltern über ihr Kind analysiert. Zum Beispiel: Mein Kind hat ein enormes Bedürfnis nach Kontrolle usw. Das dritte Beurteilungsinstrument war ein regelmäßiges (10, 30, 60, 180 und 360 Tage nach der Einschulung) Telefonat mit den Eltern. Diese sollten angeben, ob sich das Verhalten ihrer Kinder verbessert hat, oder ob noch weiterhin Probleme bestehen. Es gab ein Drei-Punkte-System in den Stufen schwer, moderat und mild. Eine direkte Kontrollgruppe stand in dieser Studie nicht zur Verfügung. Um die Haltetherapie dennoch in Bezug zu anderen Methoden zu setzen und zu vergleichen, wurden Kinder/Jugendliche mit ähnlichen Störungen und dem gleichen Messverfahren (CBCL) herangezogen. Der Unterschied bestand in der Behandlung, da die „Kontrollgruppe“ sich entweder in psychotherapeutischer Behandlung befand oder medikamentös behandelt wurde.

2.2.2 Ergebnisse der Studie

Nach einem Jahr der Durchführung konnten hoch signifikante positive Veränderungen vernommen werden. Von anfangs 48 der insgesamt 102 Kinder bzw. Jugendlichen, benötigten nach einem Jahr nur noch 14 von 96 Medikamente. Sechs Kinder/Jugendliche sind im Verlauf der Studie wegefallen. Anhand des telefonischen Feedbacks der Eltern konnten bereits nach zehn Tagen der Haltetherapie Veränderungen bemerkt werden. Die Zahl der Kinder/Jugendlichen mit schwerwiegendem Verhalten (oft außer Kontrolle, nicht beherrschbar) sank von 73 auf 21. Die Anzahl der Kinder/Jugendlichen mit moderaten Verhaltensstörungen (außer Kontrolle, aber steuerbar) sank von 29 auf 20. Nach einem Jahr waren es nur noch sechs Kinder/Jugendliche mit schweren und sechs Kinder/Jugendliche mit mittleren Verhaltensproblemen. 84 Kinder/Jugendliche hatten noch leichte Auffälligkeiten (unter Kontrolle, steuerbar) (Welch, Northrup, Welch-Horan, Ludwig, Austin & Jacobson, 2006).

Wie anhand dieser Studie erkenntlich wird, kann sich eine stark ausgeprägte Verhaltensstörung zum Positiven verändern. Auch das Verhalten gegenüber anderen Menschen wird, laut dieser Untersuchung, verbessert. Die Vermutung liegt nahe, dass die Kinder und Jugendlichen, da sie von ihren (Adoptiv-)Eltern gehalten, beziehungsweise gekuschelt wurden, zur Ruhe kommen konnten und Glückshormone, unter anderem das Hormon Oxytocin, vermehrt ausgeschüttet wurden. Welche genauen Zustände und Gefühle diese im Menschen auslösen, dazu im dritten Kapitel mehr. Ein möglicher Faktor kann auch die gemeinsam verbrachte Zeit sein, in der das (Wieder-)Erlernen des Spürens und des Mitgefühls, wie Jansen und Streit dies vermuteten, ermöglicht wurde. Vielleicht ruhte das aggressive Verhalten daher, dass die Kinder keine ausreichende Bindung zu ihren (Adoptiv-)Eltern hatten und daher unsicher in der Beziehung zu ihnen waren. Möglicherweise haben die Eltern nicht die Menge an Zeit in ihre Kinder investiert, die diese gebraucht hätten, um sich geliebt und geborgen zu fühlen und waren dadurch gestresst. Da 80 Prozent der Kinder und Jugendlichen adoptiert waren, ist die Vermutung nicht ganz unbegründet. Durch die Haltetherapie, in der sich die (Adoptiv-)Eltern bewusst Zeit für ihre Schützlinge nahmen und durch die körperliche Nähe, in der eine Bindung entstand und in der sich die Heranwachsenden angenommen und verstanden fühlten, konnte sich möglicherweise ihre Wut und Hilfslosigkeit auflösen sowie der ins Ungleichgewicht geratene Hormonhaushalt wieder ausgleichen.

Der Grund für die Auswahl dieser Studie, in Bezug auf diese Forschungsarbeit, begründet sich auf der Fragestellung, ob Körperkontakt im pädagogischen Bereich von Bedeutung ist, ob er

gefördert oder minimiert werden soll. Zwar liegt der Fokus der von M.G. Welch et al. geschaffenen Studie nicht auf der pädagogischen Fachkraft, dennoch kann das Ergebnis teilweise auf den pädagogischen Bereich übertragen werden. Diese Übertragung lässt sich an den teilnehmenden Familien erklären. Die Eltern der Kinder und Jugendlichen waren in ca. 80 Prozent Adoptiveltern. D.h. zwischen dem Kind und den Eltern war die Bindung nicht von Geburt an gegeben und auch die Körper der einzelnen Familienmitglieder mussten sich erst im Laufe der Zeit aneinander gewöhnen und miteinander vertraut werden. Trotz dessen zeigten die Ergebnisse der Studie deutlich, wie hoch die Verbesserungsquote des Verhaltens lag, ungehindert davon, ob es die leiblichen Eltern sind oder nicht. Diese Tatsache kann z.B. für das Zusammenleben in einem Kinderdorf bedeutend sein. Dort leben die Kinder und Jugendlichen getrennt von ihren Ursprungsfamilien. Sie kommen teilweise aus prekären Familiensituationen und sind nicht selten negativ auffällig und aggressiv im Verhalten. Abhängig vom Betreuer/von der Betreuerin und dem Grad des aggressiven Verhaltens kann der Alltag dadurch erschwert werden. Nun kann durch die Haltetherapie möglicherweise Abhilfe geschaffen werden. Da die Kinder sowie Jugendlichen meist über mehrere Jahre hinweg in der Obhut des Kinderdorfes bleiben, kann die Haltetherapie, die über einen längeren Zeitraum praktiziert werden sollte, dort zur Anwendung kommen. Um zu einem vergleichbaren Ergebnis der hier erläuterten Studie zu kommen und das Aggressionspotential deutlich zu minimieren, ist es relevant einige Details zu beachten, wie das individuelle Verhältnis des Betreuers/der Betreuerin mit dem Kind/Jugendlichen und die fachliche Einschulung in solch eine Therapieart. Hiermit kann eine Hilfestellung gegeben werden, um das soziale Verhalten aller in diesem Wohnraum lebenden und arbeitenden Beteiligten zu verbessern. Dies ist ein Potential, den der körperliche Kontakt auch bei nicht leiblichen Familienmitgliedern, bieten kann.

Da die Bachelorarbeit vor allem die Relevanz von Körperkontakt für die pädagogische Arbeit untersucht, wird immer wieder Bezug zu diesem Bereich hergestellt, wie eben bei der Interpretation der Ergebnisse der Verhaltensstudie getätigt. Da in der Interpretation bereits ein Kinderdorf als Beispiel fungierte, wird für die nächste Untersuchung ebenfalls ein Kinderdorf herangezogen. Am Beispiel eines Grazer Kinderdorfes wird die Bedeutung von Körperkontakt für die dort lebenden Kinder näher betrachtet.

2.3 Wissenschaftliche Erkenntnisse in der Praxis

Im Rahmen einer Seminararbeit an der Universität Graz wurde im November 2018 ein persönliches Interview mit der Sozialpädagogin Miriam Graber, einer Mitarbeiterin des Anton-Afritsch Kinderdorfes am Steinberg, nahe Graz, durchgeführt. Das Ziel war es herauszufinden, inwieweit explizit das Kuscheln die Gesundheit und das soziale Miteinander der dort lebenden Kinder und Jugendliche beeinflusst. Folgend werden wissenschaftlichen Ergebnisse, die positive Auswirkungen belegen, mit einem realen Fall verglichen. Da bei dem durchgeführten Interview nur eine Fachkraft nach ihren subjektiven Beobachtungen befragt wurde, sind die Ergebnisse nicht repräsentativ. Hinzu kommt ein vorherrschendes Nähe- und Distanzproblem in diesem und anderen Kinderdörfern. Da die dort lebenden Kinder, teilweise aufgrund von familiären Gewalterfahrungen, ein negatives Bild von (körperlicher) Nähe haben, kann sich das Potential der Berührung erst mit der Zeit entwickeln. Dafür sind Geduld, Vertrauen und intensive Beziehungsarbeit unausweichlich, sagt die Sozialpädagogin (Graber, persönliche Kommunikation, 20. November 2018, S. 54-56). D. h., die unterschiedlichen Rahmenbedingungen, unter denen die Auswirkungen der körperlichen Nähe untersucht werden, sollten für eine

Interpretation berücksichtigt werden. Im Kapitel sieben wird das Thema Nähe und Distanz, sowie das Verhältnis zwischen dem Berührenden und dem Berührten ein Thema sein, denn der körperliche Akt an sich reicht für eine positive Wirkung nicht aus.

Welche gesundheitlichen und sozialen Effekte werden im Kinderdorf bestätigt? Welche nicht? In dem Interview bestätigt die Fachperson die Aussage über den Bindungs- und Beziehungsaufbau, der durch Körperkontakt entsteht. In langsamen Schritten, wie dem Bürsten der Haare, versucht die Pädagogin ein Vertrauen herzustellen. Weiteres fördere das Kuscheln das Gefühl für sich selbst und seinen Körper, es trägt dazu bei, den eigenen Körper zu spüren. Zudem sorgt es, wie in den wissenschaftlichen Studien herausgefunden, für Stressreduktion, Aggressionsverminderung und Angstabbau. Kinder die Angst haben, haben ein vermehrtes Bedürfnis nach Nähe. Ob der Körperkontakt/das Kuscheln das Immunsystem und das Selbstbild positiv beeinflusst, konnte von der Interviewten nicht beantwortet werden. Was sie beobachten konnte, ist die Verbesserung des Selbstbewusstseins, des Gemütszustandes und eine Verringerung der Selbstverletzungen, die nach intensiven Kuschelphasen eintrat. Diese Verbesserungen waren nicht von langer Dauer. In einem geregelten Familiensystem würden die Verbesserungsphasen möglicherweise länger andauern, so M. Graber (persönliche Kommunikation, 20. November 2020, S. 55f.). Eine Erklärung für die verringerte Selbstverletzung kristallisiert sich aus dem bisher gewonnenen und dem kommenden Wissen, heraus. Die Berührung verhilft dem Individuum sich selbst zu spüren. Wenn ihm/ihr die Möglichkeiten für das Spüren des Selbst durch eine (Selbst-)Berührung fehlen, greift er/sie z.B. auf das Ritzen zurück. Die Selbstverletzung verhilft dem Individuum, das verlorene Selbst teilweise wieder zu gewinnen (Kapitel 4). M. Grabers Annahme über die kurz anhaltenden Effekte lassen sich auf die Bindungsqualität, die Häufigkeit und Intensität des Körperkontaktes zurückführen. Je vertrauter die Beziehung, je empathischer die Bezugsperson und je intensiver die Berührung, desto mehr können die sogenannten Glückshormone ausgeschüttet werden und die positiven Effekte können über einen längeren Zeitpunkt ihre Wirkung zeigen. Da dies in pädagogischen Konstellationen nicht immer gewährleistet werden kann, können die Effekte nur kurzzeitig bestehen. Die Aussagen sind Schlussfolgerungen. Studien, in denen Eltern bzw. pädagogisches Fachpersonal mit ähnlichen Voraussetzungen, wie beispielsweise in ihrer Beziehungs-, Berührungsqualität zum jungen Menschen, untersucht werden, würden eine genaue Antwort über Grabers Vermutung liefern.

Um die durch die Berührung ausgelösten Handlungs-/Verhaltensmuster, die in diesem Kapitel thematisiert wurden (z.B. Verbesserung des sozialen Verhaltens, Stärkung der Empathie, Verminderung der Angst) nachzuvollziehen, werden im nächsten Kapitel die körpereigenen Hormone und ihre Wirkung auf den menschlichen Organismus genauer untersucht.

3 Glückshormone vs. Stresshormone

Dopamin, Endorphine, Noradrenalin, Serotonin, und Oxytocin werden als Glückshormone bezeichnet, da sie für eine Erhöhung des Wohlbefindens sorgen. Dagegen sind Cortisol und Adrenalin als Stresshormone bekannt, da sie auf Dauer dem Körper schaden können. Die ausgebildete Masseurin, Kuscheltherapeutin sowie Seminar- und Workshopleiterin mit dem Schwerpunkt der bewussten- und achtsamen Berührung, Angeline A. Heilfort, konzipierte 2019 ein

Manual für die Ausbildung des noch relativ neuen Berufs des Kuscheltherapeuten/der Kuscheltherapeutin. Im Manual widmet sie einen Bereich den Hormonen und Botenstoffen des menschlichen Körpers. Sie unterscheidet dort zwischen endogenen (körpereigenen) Drogen und exogenen (körperfremden) Drogen. Die Bezeichnung Drogen kommt daher, da die Hormone eine rauschgiftartige Wirkung haben können, wie die Erhöhung des Energielevels, zeitgleiches Auftreten von Euphorie und Entspannung, genauso das Entstehen lassen der Gefühle vom Verliebtsein. Diese sogenannten Glücks- bzw. Stresshormone werden mitunter durch Körperkontakt ausgeschüttet (Heilfort, 2019, S. 8). Es folgt ein kurzer Überblick der verschiedenen Wirkungen der einzelnen Hormone. Dieser Überblick soll den Nutzen, gleichermaßen wie den Schaden, für den Menschen untersuchen und unterschiedliche Wege finden, diese Hormone zu aktivieren oder die Aktivierung der Hormone zu vermeiden. Diese körpereigenen Drogen werden, neben Essen, Laufen und Musik hören, vor allem durch den Körperkontakt aktiviert.

Dopamin Dopamin aktiviert das Belohnungssystem im Gehirn. Es wird als Belohnungs- und Glückshormon bezeichnet. Folgende Merkmale zeichnen es aus: Es wirkt motivierend und antriebssteigernd, stimmungsaufhellend, fast euphorisierend und kann zur Vorbeugung von Depression beitragen. Zusätzlich entsteht beim Ausschütten ein Gefühl der Zufriedenheit und Gelassenheit. Es kann das Individuum jedoch in einen Süchtigen/eine Süchtige verwandeln, da die Effekte im Gehirn denen von Heroin und Kokain ähneln. Beispielsweise entsteht bei sexueller Aktivität das starke Verlangen nach noch mehr. Dopamin macht zudem glücklich und sorgt wiederum dafür, dass noch mehr ausgeschüttet wird, das Ergebnis ist ein stetiger Anstieg von Glücksgefühlen. Des Weiteren setzt es den Verliebten die bekannte „rosarote Brille“ auf (Heilfort, 2019, S. 8).

Endorphine Die Workshopleiterin schreibt dazu folgende Anmerkungen: Endorphine erfüllen gleich mehrere Aufgaben, sie mischen bei der Produktion von Sexualhormonen mit, sind verantwortlich für die Regulation von Schmerzen und Hunger, tragen zur Entstehung von Euphorie bei und können bei der Erfahrung von Schmerz und hoher körperlicher Belastung für Glücksempfindungen sorgen. Eine wesentliche Funktion der Endorphine lässt sich in einer Notfallsituation erkennen. Dort sorgt ihre Ausschüttung dafür, die Schmerzen am Anfang nicht wahrzunehmen, um trotz der Verletzung reaktionsfähig zu bleiben.

Noradrenalin Wie Dopamin ist Noradrenalin bei Verliebten vermehrt vorhanden. Es ist zum großen Teil an der rauschartigen Euphorie beteiligt. Zusätzlich hebt es die Laune, steigert unsere Aufmerksamkeit, vertreibt Hunger und Müdigkeit und dämpft Schmerzen.

Serotonin Laut der Berührungstrainerin hat Serotonin ebenso einige Gemeinsamkeiten mit Dopamin. Es setzt Verliebten die „rosarote Brille“ auf, wirkt stimmungsaufhellend und kann Depressionen vorbeugen. Auch führt Serotonin zur Gelassenheit und Zufriedenheit. Hinzu kommt, dass es beim Individuum für innere Ruhe sorgt und ihm/ihr dabei verhilft, sich über den Tag lebendig zu fühlen. Eigenschaften, wie das Dämpfen von Angstgefühlen, minimieren von Aggressivität und Impulsivität und das Vermindern von Kummer und Hunger, machen dieses Hormon so bedeutsam. Trotz der Gemeinsamkeit wirkt es in einer Funktion als Dopamins Kontrahent, und zwar beim Hemmen der sexuellen Lust (ebd., S. 9).

Oxytocin Oxytocin wird vom Hypothalamus, der nach derzeitigem Stand als relevanteste Hormonquelle im Gehirn gilt, ausgeschüttet und hat am meisten Einfluss auf das emotionale

Zentrum im limbischen System. Dort wirkt es auf die Amygdala, diese ist hauptverantwortlich für emotionale Reaktionen von Lebewesen. Im Gehirn fungiert Oxytocin als Neurotransmitter und beeinflusst soziale Interaktionen. Es stärkt die sozialen Bindungen, z.B. zwischen Mutter und Kind oder zwischen Mann und Frau. Ein bedeutender Faktor dieses Hormons ist die Eigenschaft Angst zu vermindern und Furcht schneller vergehen zu lassen. Zudem ist es für Liebe und Vertrauen verantwortlich. Das Hormon wird bei unterschiedlichen Aktivitäten und Vorgängen ausgeschüttet, wie bei der Geburt, beim Stillen, beim Geschlechtsverkehr oder beim Berühren. Je mehr von dem Hormon ausgeschüttet wird, desto mehr fühlen sich Beziehungspartner zueinander oder auch zum eigenen Kind hingezogen. Der aktuelle Wissensstand geht davon aus, dass Oxytocin dafür sorgt, soziale Signale besser erkennen und deuten zu können und dabei hilft, Vertrauen zu anderen Menschen aufzubauen. Größtenteils wird das sogenannte Bindungs- oder auch Kuschelhormon beim Körperkontakt ausgeschüttet und sorgt damit für seine zahlreichen positiven Auswirkungen (Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik, o. J.).

Cortisol Cortisol ist ein Hormon, das bei Stress ausgeschüttet wird. In der richtigen Dosis vorhanden, führt es beim Menschen zu Motivation und erzeugt jene Kraft, die für den Tag benötigt wird. Eine niedrige Dosis kann dazu führen, dem Individuum das Aufstehen aus dem Bett zu erschweren. Neben diesen Aspekten wirkt Cortisol auf die Blutgefäße sowie den Stoffwechsel und ist für den Blutsalzhaushalt bedeutsam. Außerdem wird beim Absinken das Immunsystem gestärkt.

Adrenalin Seine Ausschüttung findet in stressigen Situationen und in psychisch belastenden Situationen statt. Besonders in für den Menschen gefährlichen Situationen ist es unentbehrlich, denn es sorgt, ähnlich wie die Endorphine, fürs Überleben. Es verhilft der Person, seine/ihre Kräfte zu sammeln, lässt die Herzfrequenz sowie den Blutdruck ansteigen und erweitert die Bronchien. Diese Funktionen versetzen das Individuum in Alarmbereitschaft, er/sie schaltet in den Kampf-Flucht-Modus. Wenn die gefährliche Situation das Überleben des Individuums nicht mehr gefährdet, lässt die Produktion dieses Hormons nach und der Körper baut es ab. Heutzutage, so Heilfort, wird ein Zuspätkommen/eine Deadline als bedrohlich gesehen, die Konsequenz dessen ist die unnatürlich häufige Adrenalin Produktion und die lange Verweildauer im Organismus. Dieser Zustand kann das Herz und den Kreislauf schädigen (Heilfort, 2019, S. 9f.). Ergänzend sei noch die negative Wirkung von Cortisol hinzugefügt. Denn nicht nur Adrenalin, sondern auch die Übermäßige Produktion von Cortisol ist nach gängigem Wissen gesundheitsschädlich.

Mit dem dazu gewonnenen Wissen zeichnet sich die Problematik des Körperkontaktes ab. Die durch eine Berührung ausgeschütteten Hormone verstärken die Bindung und das Vertrauen zu einem anderen Menschen. Dies wird insofern gefährlich, wenn die andere Person (der Pädagoge/die Pädagogin), diese Bindung und dieses Vertrauen willentlich für seine/ihre Zwecke ausnutzt. Im Kapitel acht wird darauf näher eingegangen werden.

4 Das Ausbleiben/Fehlen der körperlichen Interaktion

Um am Ende die Forschungsfragen so kompetent wie möglich beantworten zu können, ist es vonnöten, soweit die vorhandenen Informationen dies zulassen, eine breitgefächerte Darstellung rund ums Thema der körperlichen Berührung zu bieten. Dazu ist der kommende Teil hilfreich. In diesem werden die Folgen der fehlenden Berührung thematisiert. Welchen Veränderungen unterliegt der Mensch, wenn er/sie auf Dauer keine körperliche Nähe bekommt?

Dazu werden gleich zu Beginn die Forschungsergebnisse von Martin Grunwald aufgegriffen. Laut ihm führt ein längerfristiger Berührungsmangel zu diversen Wachstums- und Funktionsstörungen. Besonders unser Gehirn, das für emotionale-, kognitive-, soziale-, sowie körperliche Verläufe zuständig ist, leidet unter der Kontaktlosigkeit. Der Kontaktmangel kann beispielsweise Hirnregionen schädigen, wie die Amygdala, die äußere Reize mit Emotionen verbindet und zu einer angemessenen Wahrnehmung beisteuert. Als Folge können Betroffene beispielsweise die zwischenmenschlichen Begegnungen nicht adäquat interpretieren und in einen dauerhaften Zustand der Angst verfallen. Somit korreliert die Beeinträchtigung der Amygdala mit Angststörung und Depression (Grunwald, 2017, S. 61ff.).

Wie durch M. Grunwald, F. Jansen und U. Streit erkenntlich wurde, besteht zwischen dem sozialen Verhalten und der körperlichen Berührung ein Zusammenhang, den auch Ashley Montagu bestätigt. Kinder, die ohne behutsame Berührung aufwachsen, sind in ihrem gesamten Verhalten ungeschickt und werden als taktlos bezeichnet (Montagu, 1974, S. 168). Da Körperkontakt wesentlich bei der Entstehung von Bindung/Beziehung und Mit- und Taktgefühl ist, tun sich Kinder/Jugendliche/Erwachsene mit z. B. einer Körperkontaktstörung (Kapitel 8) schwer, ihren Mitmenschen gegenüber Wärme zu empfinden, soziale Situationen einzuschätzen und Augenkontakt zu halten. Sie tendieren daher zu einem übertriebenen Machtverhalten. Durch diese Verhaltensweisen, besonders dem Drang nach Macht, werden sie für ihre Mitmenschen unbequem. Ihre zwischenmenschliche Unfähigkeit verursacht eine Ablehnung seitens ihrer Mitmenschen. Diese Ablehnung verstärkt wiederum die unpassenden sozialen Verhaltensweisen, beschreiben Jansen und Streit (Jansen & Streit, 2015 S. 49). Das lieblose- und rücksichtslose Verhalten, das bei fehlender emotionaler und körperlicher Zuwendung in den frühen Lebensanfängen entsteht, richtet sich nicht nur gegen andere, sondern genauso gegen sich selbst, teilen Eva Schrenk und Yvonne Seidler in ihrer Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie mit (Schrenk & Seidler, 2018, S. 34). Menschen, im hier vorliegendem Fall Mädchen bzw. junge Frauen, die ihren eigenen Körper als fremd und nicht zu ihnen gehörend wahrnehmen, ihn aufgrund diverser negativer Erfahrungen (z.B. sexuellen Missbrauchs) weder selbst berühren, noch berühren lassen und ihn lieblos behandeln, können eine eigene Form der Selbstberührung entwickeln, um sich dennoch der eigenen Existenz gewiss zu sein. Diese Form ist die Selbstverletzung durchs Ritzen der Haut, so Ute Wager und Kristin Teuber. Der durch die Selbstverletzung hinzugefügte Schmerz erzeugt ein klares Gefühl des eigenen Daseins. Ohne der eigenen Präsenz gewiss zu sein, würde die Person in einem depersonalisierten und derealisierten Zustand verweilen, das auf Dauer zu einem psychotischen Erleben führen kann (Wager, 2000, S. 156f.; Teuber, 1997, S. 8f.). Wie Jungen bzw. junge Männer mit der Selbstentfremdung umgehen, konnte aus dem verwendeten Material nicht entnommen werden. Dass Jungen sich ebenfalls ritzen, kann in der Praxis vereinzelt beobachtet werden. Zu dem Thema „Entfremdung“ sollen die Gedanken von Elisa Meyer aus ihrem Buch „Berührungshunger“ aufgeführt werden. Sie kritisiert die gegenwärtige, technologische Entwicklung, bei der der physische Körper zurückgelassen wird, und der Geist sich in Phantasiewelten

flüchtet. In den USA ekelt sich der Großteil der Bevölkerung vor dem eigenen Körper und entfremdet sich mehr und mehr von sich selbst, so die Germanistin. Diese Selbstentfremdung fördert Neurosen, soziale Phobien, Ängste, Depressionen und Burnout (Meyer, 2019, S. 43). Vermutlich spielt die übermäßige Adrenalin- und Cortisol Produktion und der nicht hinterherkommende Abbau eine Rolle. Der Organismus befindet sich in dauerhafter Alarmbereitschaft. Möglichkeiten, wie z.B. eine (Selbst-)Berührung, Laufen usw., die zur Hormonregulierung dienen, fehlen.

Weiterhin präsentiert die Autorin Meyer einen bedeutsamen Aspekt, der aufgrund von Berührungsmangel entstehen kann. Bei Menschen, die nicht ausreichend/keine Berührungen bekommen und nicht mehr genügend Oxytocin in ihrem Körper haben, entsteht ein vermehrtes Bedürfnis nach Sex, die Suche nach aggressivem Sex nimmt zu. Dabei nimmt gleichzeitig die Bereitschaft nach nicht sexuell motivierten Berührungen kontinuierlich ab (ebd., S. 53). Eine Erklärung des Verlangens könnte ebenfalls der unausgeglichene Hormonhaushalt bieten, bei dem die Stresshormone überwiegen. Dies führt zu Stress, Unausgeglichenheit und Aggression.

Die genannten Beispiele sind wesentlich für das Verstehen des Menschen. Erst, wenn Gründe für bestimmte Verhaltens- und Handlungsmuster erkannt werden, können gesellschaftlich relevante Fragestellungen, wie die Nützlichkeit des Körpers, beantwortet werden und Methoden entwickelt werden, um gesellschaftliche Problemstellungen, wie die Überwindung von Depressionen, Burn-out sowie Übergriffen angehen zu können. Zudem können Personen, die unter den beschriebenen Auswirkungen von Kontaktmangel leiden, in pädagogischen Feldern agieren und dort ein Risikofaktor sein (Kapitel 8).

Die gesundheitliche und soziale Bedeutung von Berührung, bzw. Berührungsmangel wird vor allem für den späteren Abschnitt benötigt. Davor wird der körperliche Stellenwert aus der religiösen und kulturellen Sicht betrachtet.

5 Körperliche Berührung in religiösem und kulturellem Kontext

Nachdem die essentiellen, sozialen und gesundheitlichen Aspekte der Berührung, genau wie die Risiken, die aufgrund vom Berührungsmangel entstehen können, im vorangegangenen Kapitel aufgezeigt wurden, wird sich dieser Abschnitt darum bemühen, einen Überblick zu geben, von welchem Blickwinkel verschiedene Kulturen und Religionen (Selbst-)Berührungen betrachten. Dieser Abschnitt dient dem besseren Verständnis der gesamten Arbeit. Damit die Position von Körperkontakt im pädagogischen Kontext analysiert und verstanden werden kann, sollte sie zuerst im gesellschaftlichen Kontext betrachtet und verstanden werden. Da alles auf der Welt miteinander in Verbindung steht und sich gegenseitig beeinflusst, ist es nachvollziehbar, das Gesamtbild untersuchen zu wollen. Der Stellenwert einer Berührung und seine gesellschaftliche Relevanz resultiert, unter anderem, aus dem kulturellen und religiösen Kontext. Vor allem heutzutage, wo die Welt mehr denn je miteinander verbunden (Digitalisierung) und durchmischt (Interkulturelle Ehe) ist, lohnt sich ein genauerer Blick. Denn im pädagogischen Bereich (z.B. Kindergarten, Schule, Kinderdorf) treffen nicht nur verschiedene Generationen, sondern kulturell und religiös unterschiedlich sozialisierte Individuen aufeinander und können die gemeinsame Arbeit auf eine Probe stellen. Das Wissen über die unterschiedlichen,

körperbezogenen Sichtweisen, können den sich im pädagogischen Feld befindenden Menschen eine Hilfestellung sein, und außerdem ein Verständnis über eigene Einstellungen und gesellschaftlich geprägte Normen/Werte/Tabuisierungen bieten.

5.1 Berührung, Religion und Kultur

Da die Berührung elementar für den Menschen ist, seine sozialen Fähigkeiten, seine physische und psychische Gesundheit fördert, sollte sie, unabhängig von der Religion und der Kultur, für ihn/sie eine zentrale Rolle im Leben haben, damit das Individuum möglichst davon profitieren kann. Folglich sollte die Religion, da sie für den größten Teil der Bevölkerung noch immer bewusst oder unbewusst prägend ist, die sozialen sowie gesundheitsbringenden Berührungen unterstützen, um unter anderem die angestrebte Nächstenliebe zu fördern. An Österreich als Beispiel, wird die immer noch weit verbreitete Präsenz der Religion aufgezeigt. Laut der im Januar 2019 veröffentlichten Statistik, in der Daten zur Religionszugehörigkeit der in Österreich lebenden Menschen zwischen den Jahren 2012-2018 untersucht wurden, gehören fast sieben Mio. Personen einer Religion an (z.B. ca. fünf Mio. katholische Christen, 700.000 Muslime usw.) (Mohr, 2020). Fast die gesamte österreichische Bevölkerung unterliegt somit dem religiösen Einfluss. Ob den Vorschriften der Religion nachgegangen wird und alle Gebote und Verbote befolgt werden sei dahingestellt, allein das Wissen um die Regeln kann das Verhalten einer Person beeinflussen.

Hier wird die Rolle, die Berührung/ Körperkontakt in der Religion und für den religiösen Menschen spielt, untersucht. Fragen dazu, ob die Religion die Berührung fördert oder hindert, werden beantwortet. Dazu wird das von Bruno Müller-Oerlinghausen und Gabriele Mariell Kiebgis verfasste Buch „Berührung – Warum wir sie brauchen und wie sie uns heilt“ zur Erkenntnisgewinnung herangezogen. Im Buch befindet sich ein Kapitel, in dem der Facharzt für Pharmakologie, Toxikologie, sowie klinische Pharmakologie und seine Kollegin, die Massage- und Körpertherapeutin G.M. Kiebgis die Berührung in unterschiedlichen Kulturen und Religionen untersuchen (Müller-Oerlinghausen & Kiebgis, 2018, S. 215).

Jede Religion hat ihre eigenen Regeln in Bezug auf körperliche Nähe und welche Personen anfassen und angefasst werden dürfen. Es gibt, laut der Beobachtung von Müller-Oerlinghausen und Kiebgis, Persönlichkeiten, die in der Religion und Politik so hochgestellt sind, dass allein ihre Aura/Ausstrahlung deutlich macht, dass diese Personen nicht berührt werden sollten. Als Beispiel nennen sie Mahatma Gandhi und Jesus (Müller-Oerlinghausen & Kiebgis, 2018, S. 216). Folgend werden die Religionen Judentum, Islam Hinduismus, Buddhismus und Christentum näher betrachtet.

Judentum Im Judentum werden Neugeborene am achten Tag beschnitten. Die Schmerznerve des Säuglings sind zu diesem Zeitpunkt noch nicht ganz entwickelt und so kann die Beschneidung bis zum zehnten Lebenstag ohne weiteres Betäubungslos verlaufen und kaum nennenswerte Schmerzen verursachen, so der Facharzt für Chirurgie und Mohel Michael Rosenkranz (Rosenkranz, 2006). Ein Mohel ist eine Person, die die Beschneidung durchführt (Dudenredaktion, 2020). Obwohl das Schmerzempfinden des Kindes noch nicht ausgereift ist, kann dieses Ritual eine schmerzhaft Erfahrung sein. „Es ist der rituelle Tag der Beschneidung, und dies impliziert eine schmerzhaft Berührung mit dem Messer des Mohel“ (Müller-Oerlinghausen & Kiebgis, 2018, S. 217). Denn jedes Kind, genauso wie jeder Erwachsene, hat ein anderes Schmerzempfinden und so kann das Wegschneiden der Vorhaut von Neugeborenen

unterschiedlich wahrgenommen werden und als ihre erste unangenehme Erfahrung in Bezug auf den Körperkontakt zu einem anderen Menschen werden. Auch wenn dieses Erlebnis irgendwann aus dem Bewusstsein verschwindet, im Körper wird diese Erfahrung gespeichert und kann im Individuum ein negatives Bild bezüglich körperlicher Nähe entstehen lassen. Kommen weitere negative Körpererlebnisse hinzu, wird das Kind bzw. der spätere Erwachsene eventuell Körperkontakt vermeiden und nie von den bereits ausführlich dargestellten Vorteilen profitieren. Dies kann nicht nur sein Selbstbild beeinflussen, sondern auch seine Beziehung zu anderen Menschen prägen.

Im Vergleich zu anderen Religionen/Kulturen, begrüßen die jüdischen Männer die Frauen mit einem Händedruck, dies gilt jedoch nicht für die streng orthodoxen Juden. Diese sehen den körperlichen Kontakt nur dem Ehepartner/der Ehepartnerin oder den Verwandten vor (Müller-Oerlinghausen & Kiebgis, 2018, S. 218). Der Händedruck zwischen den Geschlechtern kann als ein Indiz gesehen werden, dass die jüdischen Frauen den Männern gleichgestellt sind. Diese Vermutung kann an dem kommenden Beispiel verstärkt werden. In bestimmten Situationen werden die Menschen im Judentum als unrein angesehen und ein direkter Kontakt wird in dieser Zeit vermieden. Als unrein wird der Mann nach einem Samenerguss und die Frau während der sieben Tage ihrer Menstruation angesehen. Zu dieser Zeit wird Enthaltensamkeit praktiziert (ebd., S. 218). Am letzten Beispiel sind zwei Beobachtungen festzuhalten. Erstens, die Vermutung der Gleichstellung, denn hier gilt nicht nur die Frau als unrein und wird dementsprechend untergestellt, sondern auch der Mann. Zweitens werden Menschen, glaubensbedingt, durch bestimmte Ereignisse bzw. Handlungen als unrein gesehen und daraufhin (Zeit- und Situationsbedingt) abgelehnt. Ein Gefühl, mit der eigenen Persönlichkeit sei nicht alles in Ordnung und bestimmte Handlungen seien falsch, kann entstehen. Daraufhin kann das Individuum ein Verhalten entwickeln, mit dem es sich selbst und auch andere Menschen ablehnt.

Islam Welche Bedeutung hat der Körperkontakt im Islam? Dürfen sich im Islam fremde Männer und Frauen zur Begrüßung die Hände reichen und welche körperbezogenen Merkmale lassen sich sonst feststellen? Diesen Fragen gehen B. Müller-Oerlinghausen und G.M. Kiebgis weiter nach. Im Islam darf eine Berührung nur zwischen den Mitgliedern der eigenen Familie vorkommen, so die beiden. Eine Frau darf auch zärtlich und erotisch angefasst werden, jedoch geschieht dies nur im privaten Raum. Die Vermeidung von Körperkontakt außerhalb der Familie diene dazu, die Frau zu schützen, ihre Liebe zu dem Ehemann zu bekräftigen und die Anziehungskraft zu anderen Männern zu unterbinden. Laut dem Islam sei die Frau mehr berührungsorientierter als der Mann (Müller-Oerlinghausen & Kiebgis, 2018, S. 219f.). Eine solche Sichtweise auf Mann und Frau impliziert, dass die Frau, ebenso wie der Mann, keiner Berührung widerstehen könne. Der Körperkontakt führt zur direkten sexuellen Handlung. Dabei spielt die Sozialisation eine bedeutende Rolle. Das Kind lernt, unter anderem, am Modell. D.h. Kinder beobachten ihre Umgebung und ziehen daraus Konsequenzen für ihr Verhalten und Handeln. Sie ahmen dabei ihre Eltern, ihre Bezugspersonen oder sonst sie umgebende Personen nach (Maderthaler, 2017, S. 198-201). Auf die Berührungsvermeidung übertragen heißt es, wenn das Kind von klein auf lernt, die körperliche Berührung ab einem bestimmten Alter zu sexualisieren und durch die Kultur/Religion gesetzten Aussagen (Männer und Frauen können nicht befreundet sein) und Verbote (keine Berührung in der Öffentlichkeit) als Richtig und Wahr zu verinnerlichen, dann kann sich die Befürchtung bestätigen. Vor allem wenn der Mensch nie gelernt hat, mit den aufkommenden Gefühlen, die durch eine sanfte, liebevolle Berührung entstehen, umzugehen. Kommen sich Mann und Frau näher und gehen in direkten Körperkontakt, können die entstehenden Glücksgefühle leicht als Verliebtsein und/oder als Motivation zur

sexuellen Handlung aufgefasst werden. Das vorhandene Berührungsverbot kann einen gesunden Umgang mit körperlicher Nähe verhindern und zu sozialen-, sowie gesundheitlichen Risiken führen, besonders dann, wenn zusätzlicher familiärer Berührungsmangel herrscht (Kapitel 4).

Genau wie im Judentum gelten auch im Islam, Menschen in bestimmten Situationen als unrein und unberührbar. Der Kontakt zu ihnen ist untersagt. Welche Menschen betrifft dieses Verbot? Die beiden Autoren Müller-Oerlinghausen und Kiebgis beantworten die Frage wie folgt. Anders als die jüdische Religion, unterscheidet die Islamische zwischen kleiner und großer Unreinheit. Die Kleinen resultieren aus der Berührung mit Körperflüssigkeiten, unabhängig ihrer Art, aus der Berührung eines Leichnams und aus dem Körperkontakt mit dem anderen Geschlecht. Die Großen dagegen entstehen während der Menstruation, sexuellen Vereinigung und der Geburt. Mit strikten Waschroutinen seien diese Unreinheiten zu beheben (Müller-Oerlinghausen & Kiebgis, 2018, S. 220). Mit der dargestellten Sichtweise werden biologische Prozesse, die im Menschen angelegt sind (Sexualität, Geburt usw.), abgelehnt.

Welches Selbst- und Fremdbild entsteht durch diese religiöse Einstellung? Wie wird der eigene Körper, wie der Körper der anderen gesehen und welche Gedanken und Gefühle beim Überschreiten der Verbote durchlebt der religiöse Mensch? Untersuchungen zu den aufgeworfenen Fragen und eindeutige Ergebnisse zur Beantwortung der Fragen konnten nicht gefunden werden. Die Fragen wurden als Anregung für weitere Forschungsmöglichkeiten aufgeworfen.

Hinduismus Da sich das Thema der Unreinheit auch im Hinduismus wiederfindet, wird es hier an erster Stelle genannt. Auch in dieser Religion gelten menstruierende Frauen als unrein und der Körperkontakt zu ihnen soll verhindert werden. Im Unterschied zu den davor genannten Religionen, lässt sich keine Information darüber finden, ob Männer als unrein gelten, beispielsweise nach einem Samenerguss. Des Weiteren gilt die gesamte Familie, in der ein Kind geboren wurde für mehrere Wochen als „nicht rein“ und auch der Tod verhindert für eine Zeitlang die Reinheit der Familie. Zudem spielt das Kastensystem noch immer eine zentrale Rolle (Müller-Oerlinghausen & Kiebgis, 2018, S. 221). Außerdem ist der Händedruck zwischen dem Mann und der Frau zu erwähnen, damit ein Vergleich zum Judentum und zum Islam gemacht werden kann. Anders als im Judentum wird im Hinduismus, wie auch im Islam, der Frau die Hand nicht zur Begrüßung gereicht. Dieses Verhalten kann auf eine geschlechtliche Ungleichheit hindeuten. Es gibt noch mehr Regeln, die die Berührung zu bestimmten Zeitpunkten und Gegenständen untersagen, wie zu Alkohol, Tabak, Schuhen, an bestimmten Festtagen usw. (Religionsethik.de, 2011). Die verschiedenen Beispiele, welche Menschen und Gegenstände zu welchem Zeitpunkt berührt werden dürfen und zu welchen Substanzen ein absolutes Berührungsverbot besteht, zeigen die Macht, die von der körperlichen Berührung ausgehen kann, auf. Diese Macht kann in der Beschmutzung eines Menschen, der Dominanzausübung, oder auch in der Ablehnung einer Person wiedergefunden werden. Dies bezieht sich nicht nur auf den Hinduismus, sondern auf alle bisher genannten und noch kommenden Religionen.

Buddhismus Zwar ist der Buddhismus keine Religion, da er jedoch weltweit verbreitet ist und von einigen Menschen als Religion angesehen und danach gelebt wird, wird er hier kurz thematisiert. In dem Buch „Berührung- Warum wir sie brauchen, und wie sie uns heilt“ lässt sich folgendes dazu nachlesen. Der Verfasser, die Verfasserin des Buches erwähnen, dass der Buddhismus ganz anders zum Thema Berührung steht als andere Kulturen. Dort gilt der Körperkontakt als Mensch-bezogen und gehört zu den 12 Abhängigkeiten des Menschen. In der buddhistischen Lehre führt nur der Verzicht auf alle irdischen Sehnsüchte und Verlangen zur

Befreiung der immer wiederkehrenden Inkarnation (Müller-Oerlinghausen & Kiebgis, 2018, S. 221f.). Deshalb genießt Askese, die zu der Freiheit vom irdischen Leben verhilft, bei den Mönchen einen hohen Stellenwert. Askese bedeutet: 1. „streng enthaltsame und entsagende Lebensweise [zur Verwirklichung sittlicher und religiöser Ideale]“, 2. „Bußübung zur Überwindung von Lastern und Abtötung von Begierden“ (Dudenredaktion, 2020). Mönche, die Askese praktizieren und sich in sexueller Enthaltsamkeit üben, bekommen einen besonderen Verehrungsstatus und Schutz. Außerdem sollen sie nicht berührt werden. Zudem ist ihnen der Kontakt zu Frauen untersagt. Im Buddhismus stellt der Kopf eines Menschen den höchsten Bereich der Spiritualität dar und soll, da die Hände als unrein gelten, nicht angefasst werden (Müller-Oerlinghausen & Kiebgis, 2018, S. 221f.). Obwohl die körperliche Nähe, der psychischen und physischen Gesundheit eines Menschen dient, wird diese, so entsteht der Eindruck, als störend und hinderlich angesehen. Als ein Hindernis zur Erreichung des Nirwana. Zwar wird nicht explizit erwähnt, dass der Körperkontakt für Menschen tabu sei, allein das hohe Ansehen, der in Askese lebenden Mönche, vermittelt jedoch die Annahme, es wäre von Nutzen auf direkten Kontakt zu verzichten.

Christentum Zum Schluss wird ein Blick auf das Christentum gerichtet, um den dortigen Stellenwert des Körperkontaktes zu untersuchen. B. Müller-Oerlinghausen und seine Kollegin G.M. Kiebgis schreiben dazu einige Fakten. Sie erwähnen die lange Geschichte der unterschiedlichen Formen und Bedeutungen der Berührungen, vom sexuellen und nicht sexuellen Körperkontakt bis hin zum rituellen Handeln. Angefangen bei Eva, die durch Gottes Berührung Adams erschaffen wird. Außerdem wurde Adam selbst, durch Gottes Hand erschaffen (Müller-Oerlinghausen & Kiebgis, 2018, S. 218). Hier wird die erwähnte Macht, die in einer Berührung innewohnt, weiter vertieft. Durch bestimmte Berührungen entsteht Leben, Gott ist dazu in der Lage dieses Leben durch nicht sexuellen Kontakt zu erschaffen, wohingegen bei irdischen Lebewesen ein neues Leben erst durch die sexuelle Vereinigung entstehen kann. Der Kontakt zu einem anderen Menschen ist somit unentbehrlich.

Somit kann eine Berührung als eine Verbindung zwischen dem Göttlichem und dem Irdischem gesehen werden. Möglicherweise muss der Körperkontakt nicht, wie im Buddhismus, zur Erreichung der Erleuchtung vermieden werden, sondern trägt, durch die ganzheitliche Akzeptanz des menschlichen Wesens mit all seinen Bedürfnissen/Verlangen, zu der angestrebten Erleuchtung bei.

Nicht nur die Berührung zu einem anderen Menschen oder Gegenstand spielt bei den Christen eine Rolle, sondern auch die Selbstberührung, die beim Falten der Hände entsteht. Früher als Geste zur Verehrung und Demut einer hoch angesehen Person, wie dem Stammesältesten oder Lehnsherren, benutzt, wird das Falten der Hände heute zum Beten verwendet (ebd., S. 218f.). Wie im oberen Teil der Arbeit zu lesen war, ist Selbstberührung für den Menschen relevant, um beispielsweise wieder zur inneren Balance zu gelangen. Somit ist diese Art der Berührung für das geistige und das biologische Wohlbefinden eines Menschen bedeutend. Auch wenn ihre Bedeutung oft im Bewusstsein nicht ersichtlich ist, so hat der Körperkontakt weit mehr als nur eine ihm zugeschriebene Funktion (z.B. das Beten ermöglichen). Ein bewusster Blick auf die Vielseitigkeit der Berührung kann dazu genutzt werden, das vorhandene, jedoch oft verborgene, Potential zu sehen.

Der sexuelle Akt, das Küssen, sowie Umarmungen und Streicheleinheiten wurden, wenn sie zum sinnlichen Vergnügen stattfanden, als eine Sünde betrachtet. Solch eine Einstellung wird heute von den meisten Katholiken abgelehnt, obwohl manche katholische und orthodoxe Kreise diese Sichtweise heutzutage weiterhin teilen (ebd., S. 219). Die heutige Situation, in der

sexuelle, mit nicht sexuellen Berührungen verwechselt oder gleichzusetzen werden und zum Teil eine Ablehnung erfahren, nimmt möglicherweise ihren Ursprung daher, dass diese früher als Sünde galten und deshalb heute noch tabuisiert werden.

5.2 Handauflegen

Da das Handauflegen in allen Kulturen bekannt ist und in den meisten Religionen mit Heilung in Verbindung gebracht wird, findet das Thema hier seinen Platz. Damit wird die Macht der Berührung für den Gebenden und Empfangenden nochmals verdeutlicht. Das Auflegen der Hand wird als heilsame Berührung, als segnender, magischer oder als spiritueller Akt gesehen. Anders als im Buddhismus, wird das Auflegen der Hände auf den Kopf in einigen Glaubensrichtungen als rituelle Handlung zur Segnung oder zur Übertragung von Vollmacht praktiziert. Wollte sich ein Sünder/eine Sünderin mit Gott versöhnen, so konnten seine/ihre Sünden durch das Auflegen der Hände auf ein dafür geopfertes Tier übertragen werden. Außerdem hat Jesus, laut dem neuen Testament, Kranke durch das Auflegen seiner Hände geheilt. Um den heiligen Geist bei Taufen, Trauungen, Firmungen oder sonstigen kirchlichen Anlässen zu rufen, legt der evangelische Pfarrer seine Hände auf den Empfangenden. Ergänzend sei noch auf einige evangelische Gemeinden und auf die Freikirche hingedeutet, die die Berührung mit den Händen als Krankenheilung propagieren und ausüben. Dies zieht kritische Kommentare seitens der Theologie mit sich (Müller-Oerlinghausen & Kiebgis, 2018, S. 225).

Anhand der bis jetzt gewonnenen Information, wie Körperkontakt religions- und kulturbedingt angesehen und ausgeübt wird, lässt sich seine Gefahr und sein Potential erahnen. Das Potential kann vor allem am letzten Beispiel gut beobachtet werden, denn die Berührung mit den Händen verspricht für den Empfänger Heilung. Einerseits kann die Besserung durch den Placeboeffekt hervorgerufen sein, andererseits dadurch, dass durch die Berührung unter anderem Glückshormone im Körper freigesetzt werden und diese stimmungsaufhellend, schmerzlindernd, beruhigend usw. wirken (Kapitel 3). Die Gefahr, die aufgrund des Glaubens an Heilung entsteht, darf dabei nicht unerwähnt bleiben. Es ist zwar wissenschaftlich bestätigt, welchen gesundheitlichen Nutzen Berührung bringen kann, jedoch sollte es nicht als Allheilmittel gesehen werden. Körperkontakt kann eine Genesung unterstützen, dennoch gibt es einige Krankheiten, die mehr als den Hautkontakt eines anderen Menschen benötigen und deswegen sollten Einrichtungen, die Krankenheilungen versprechen, vorsichtig mit ihren Aussagen sein und verantwortungsvoll mit dem Vertrauen ihrer Anhänger/Anhängerinnen umgehen. Ein weiteres, für den gläubigen Menschen entfaltendes Potential, ist die Brücke, die zwischen dem göttlichen und ihm, beispielsweise durch die Selbstberührung (Gebet), entsteht. Eine mögliche Gefahr kann sich durch die Überzeugung an die Reinheit und Unreinheit, die durch eine Selbstberührung oder durch den Kontakt mit einem unreinen Menschen ergibt, entwickeln. Diese Unreinheiten können zwar durch eine Waschung beseitigt werden, es ist jedoch nicht auszuschließen, dass durch die ständigen Gedanken und Handlungen dennoch ein Zwang entstehen kann.

Welche Schlussfolgerung lassen sich nun aus dem vorhandenen Material entnehmen? Wie ist die Religion, der Berührung/dem Körperkontakt gegenüber eingestellt, fördert oder hindert sie diese/n? Wie sich unschwer erkennen lässt, spielt der Körperkontakt sowohl zu anderen Menschen als auch zu Substanzen und Gegenständen in den verschiedenen Glaubensrichtungen eine bedeutende Rolle und bestimmt das Leben dieser Personen. Es entsteht der Eindruck als

behindere die Religion den Körperkontakt, anstatt ihn zu fördern. Besonders wird dies anhand der geschilderten Reinheitsthematik deutlich. Es gibt Regeln und Gebote die zu befolgen sind, wann, wer, wie berührt werden darf, sodass es schwierig vorstellbar ist, die Menschen seien der Berührung gegenüber unbeschwert eingestellt. Die gewünschte Nächstenliebe auf alle gleichermaßen umzusetzen kann bei der Umsetzung auf Herausforderungen stoßen, wenn beispielsweise im Buddhismus das Kastensystem immer noch präsent ist. Jedoch können die getätigten Schlussfolgerungen nur als eine Möglichkeit gedeutet werden, da für eine eindeutige Klarstellung von Ursache (Berührungsverbot) und Wirkung (zwischenmenschliche Barrieren) nicht genügend Informationen vorliegen.

Das erarbeitete Wissen kann dazu genutzt werden, den gesellschaftlichen Stellenwert und den Umgang mit dem Körper/den Körperkontakten zu erklären und zu verstehen. Nicht nur den Gesamtgesellschaftlichen, sondern auch den Pädagogischen. Das Kennen und Verstehen des kulturellen- und religiösen Hintergrunds, kann das Miteinander der Menschen erleichtern. Das herausgearbeitete Wissen bietet nur eine Möglichkeit zur Erklärung.

6 Körperkontakt im pädagogischen Kontext

In den nun folgenden Abschnitten der Arbeit wird es explizit um den pädagogischen Bereich gehen und welche Rolle der körperliche Kontakt für das Kind, die/den Jugendliche/n und dem ihn/sie betreuenden Erwachsenen, spielt. Themen wie die Bedeutung körperlicher Nähe für Kinder und Heranwachsende, das Nähe- und Distanz-Dilemma, Risikofaktoren und Lösungsstrategien werden thematisiert.

6.1 Die Bedeutung der körperlichen Nähe für Kinder und Heranwachsende

Nachdem im zweiten Kapitel die körperliche Relevanz für den Menschen bereits deutlich wurde, geht dieser Teil näher auf den Körperkontakt im Kinder- und Jugendbereich ein. Dazu wird primär das Sammelwerk der Wissenschaftsautorin Renate-Berenike Schmidt und Michael Schetsche, dem Abteilungsleiter am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene, hinzugezogen. In diesem Werk beschäftigt sich die Diplompädagogin Christa Wanzeck-Sielert mit Körperkontakten in der Kindheit. Der Diplompädagoge Gerd Stecklina hingegen verschafft einen Überblick über den Körperkontakt bei Heranwachsenden.

6.1.1 Kind

Die Diplompädagogin Wanzeck-Sielert, die den körperlichen Kontakt im Verlauf der Kindheit behandelt, schreibt, dass Kinder das Konzept ihres Selbst, in erster Linie durch ihren Körper, ihre Körperkontakte, sowie ihre Bewegungen definieren. Die körperlichen Fähigkeiten und Geschicklichkeiten haben eine positive Auswirkung auf das Selbstbild und das Selbstwertgefühl des Kindes. Ein für das Selbstkonzept negativer Einfluss entsteht hingegen, wenn

Unsicherheiten und/oder Ängste im Umgang mit dem eigenen Körper in den Vordergrund rücken. Diese unsicheren und ängstlichen Verhaltensweisen übernehmen die Kinder oft von den Erwachsenen. Da eine Vielzahl der Erwachsenen mit der Wahrnehmung und dem Umgang ihres eigenen Körpers Schwierigkeiten aufweisen, tun sie sich schwer, die Lust und Neugier, die das Kind zu seinem/ihrer Körper verspürt, anzunehmen. Diese Beeinflussung des Kindes fängt bereits im Mutterleib an, denn die Ängste der Mutter, gleichermaßen wie ihre Freude die sie für den eigenen Körper empfindet, wirken auf die Ängste und die Vitalität des Ungeborenen (Wanzeck-Sielert, 2017, S. 109-111). Hier lässt sich der ausgesprochen starke Einfluss der Eltern bzw. der Mutter auf das Körperbild des Kindes erkennen. Dieses Erkennen sollte bewusst auf das eigene Verhalten und die eigenen Gedanken dem Körper gegenüber reflektiert werden, um einen möglichst positiven Umgang mit sich selbst und mit dem Kind zu garantieren.

Der Körper bzw. der Körperkontakt dient zudem als Kommunikationsmittel und stellt eine Beziehung zwischen zwei Individuen her. Mithilfe des körperlichen Kontakts, der mit anderen Kindern und Erwachsenen stattfindet, können personenbezogene Informationen und Stimmungen wahrgenommen werden. Auch Gefühle werden über die Haut transportiert und empfangen, sowohl Positive (Liebe, Zärtlichkeit, Geborgenheit), als auch Negative (Ablehnung, Angst, Ekel). Dieser durch den Körper ermöglichte Austausch von Informationen, Gefühlen und Stimmungen, ist für den sozialen, kognitiven, wie auch affektiven Verlauf des Kindes bedeutsam. Nennenswert ist die Tatsache, dass die Kleinen die Körpersprache und die nonverbale Kommunikation schneller deuten können als Erwachsene, so die Autorin (Wanzeck-Sielert, 2017, S. 110, 112f.).

Die Kleinen sind experimentierfreudig hinsichtlich ihrem und dem Körper des anderen. Dabei testen sie Unterschiedliches aus. „Kinder suchen Kontakt, Wärme, Zärtlichkeit und probieren aus, wie sich Umarmungen, Küsse, Berührungen anfühlen. Dabei geht es um Sauglust (Brust und Daumen), Berührungslust (Geschlechtssteile eingeschlossen) und zärtliche Hautkontakte.“ (Wanzeck-Sielert, 2017, S. 114). Dieses Experimentierverhalten hat für die Kinder (besonders im Vorschulalter) einen hohen Stellenwert. Durch die den menschlichen Körper betreffende Entdeckungsfreude, kann das kleine Wesen Erfahrungen sammeln und dadurch lernen. Die Diplompädagogin erwähnt in ihrem Text einige Aspekte dazu. Durch den Kontakt mit anderen lernt das Kind seine und die Grenzen der anderen kennen. Es erfährt, welche Berührungen angenehm sind, wo es berührt/nicht berührt werden möchte und wo das Gegenüber berührt/nicht berührt werden will. Erlaubter/nicht erlaubter Körperkontakt wird dabei erlebt und verinnerlicht. Auch der sie umgebende äußerliche Rahmen, in dem der persönliche, intime und öffentliche Raum erkundet wird, wird kennengelernt. Dabei ist ein Unterschied zwischen sicheren, selbstbewussten Kindern und den Unsicheren zu beobachten. Handelt es sich um sichere Kleinkinder, so sind sie mit ihrem Körper und der Umgebung erkundungsfreudig und beanspruchen ihren benötigten Raum. Sind sie dagegen unsicher, ist das Explorationsverhalten dementsprechend eingeschränkt (ebd., S. 114).

Wird das Kind älter, ändert sich auch der körperliche Umgang. C. Wanzeck-Sielert berichtet über diese körperliche Veränderung. Im Vorschulalter seien die Eltern über die Neugier ihrer Schützlinge dem eigenen Körper gegenüber offener und würden mehr zur körperlichen Nähe und körperlicher Berührung tendieren. Dahingegen rückt im Grundschulalter die kognitive Entwicklung in den Vordergrund und die mentale Fähigkeit gewinnt vermehrt an Bedeutung. Dies kann zur körperlichen Distanz zwischen Eltern und Kindern führen. Zusätzlich tragen der vergrößerte Aktionsradius, die verbale Kommunikation und der Drang nach Bewegung bei Jungen und Mädchen zu genannter Distanzierung bei. Der persönliche Umgang der Familienmitglieder

zum eigenen Körper trägt entweder zu körperlichen Nähe oder Distanz bei. Die Wahrnehmung und Inszenierung des eigenen Körpers gewinnen mit steigendem Alter an Relevanz. Bei Achtjährigen kann bereits die Rolle, die das Aussehen und die körperliche Schönheit einnimmt, beobachtet werden. Außerdem wird mehr Wert auf die Haltung und die Bewegung des Körpers gelegt. Bereits in jungen Jahren wissen die Kleinen von der Bedeutsamkeit eines vitalen Körpers und der Angst diesen Ansprüchen nicht gerecht zu werden. Kinder erproben Möglichkeiten, die mit dem Körper einhergehen. Fragen über Verhaltensweisen und Selbstinszenierungen, die beim Gegenüber am besten ankommen, tauchen auf. Anstatt den Körperkontakt zu den Eltern zu suchen, werden Berührungen vermehrt zu Gleichaltrigen, noch mehr zu Gleichgeschlechtlichen gesucht. Der Wunsch nach körperlicher Nähe und nach Geborgenheit besteht weiterhin. Da das Thema der zärtlichen und fürsorglichen Körperkontakte in Schulen teilweise negiert wird, suchen Kinder in körpernahen Spielen, wie, Fangen, Verstecken, Pferdespielen oder auch Neckereien sowie Schubereien nach Ausgleich. In dieser Lebensphase lassen sich Handlungen und Empfindungen beobachten, die zumeist den Pubertierenden zugeschrieben werden, diese sind Küssen, Verliebtheitsgefühle, sowie das Empfinden einer erotischen Lust. All das Körperbewusstsein, all die ausgetauschte Körperlichkeit und die Empfindungen schaffen Vertrauen, Sicherheit und stellen eine Möglichkeit zum Aufbau und Führen einer Beziehung dar (ebd., S. 115-118). Die dargestellten Informationen sollten Eltern, Bezugspersonen und das pädagogische Personal bewusst wahrnehmen und sich damit auseinandersetzen. Denn, wie eben zu lesen war, ist die eigene Körperwahrnehmung impulsgebend dafür, wie Kinder im Umgang mit ihrem Körper und der Darstellung ihres Körpers agieren. Wenn Gedanken und Verhaltensweisen der Erwachsenen von Ängsten, Tabuisierungen und Unsicherheiten geprägt sind, wird dem Kind eine gelungene Selbst- und Fremdbeziehung erschwert, vielleicht sogar unmöglich gemacht. Da in dem Grundschulalter eine Entfremdung zu den Eltern geschieht, wird die Rolle des Lehrpersonals, mit dem die Kleinen einen großen Teil ihres Tages verbringen, umso relevanter. Eine positive Sichtweise auf den Körper und auf körperliche Berührungen üben mit hoher Wahrscheinlichkeit einen positiven Einfluss auf die Kinder aus und fördern die Entfaltung ihrer körperlichen Potentiale.

Ein Faktor, auf den hier abgekürzt eingegangen wird, ist der (Körper-)Kontakt und das Geschlecht. Gibt es einen Unterschied im Umgang mit Jungen und Mädchen bzgl. dem Körper und wenn ja in welcher Form? Obwohl die Behandlung von Jungen und Mädchen über die Zeit einer Veränderung unterlag, bestehen gegenwärtig dennoch Unterschiede. Christa W.S. stellt in ihrem Unterkapitel über „Geschlechtsspezifische Aspekte“ ihr Wissen und das Wissen/Aussagen anderer Autoren/Autorinnen, beispielsweise das von Ashley Montagu und Gitta Mühlens-Achs, (Expertin für das Thema Körpersprache und Geschlecht) dar. Einige Aspekte finden in dieser Arbeit ihren Platz, um ein Verständnis für bestimmte Verhaltensweisen und Handlungen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu bekommen.

Jungen würden von ihren Müttern mehr körperliche Nähe bekommen, dies kann sich durch positive Bestärkung bei körperlicher Betätigung äußern. Des Weiteren werden männliche Kinder öfter als weibliche gestillt und von ihren Müttern länger in den Armen gehalten. Zudem reagieren Mütter feinfühlicher auf die Anliegen ihrer Jungen. Die Diplompädagogin führt weiteres einen Unterschied in der Berührungintensität aus. Dabei würden Jungen in ihrer Grobmotorik unterstützt werden und Mädchen feine und zarte Berührungen empfangen. Im Kindergarten zeichnen sich Differenzen in der Auslebung des Bewegungsdranges ab. Mädchen leben diesen Drang nicht in dem Ausmaß aus wie Jungen. Während die männlichen Kinder einen breiten Aktionsradius einnehmen, beschränkt sich der von Weiblichen öfter auf Tätigkeiten wie

malen und basteln. Ein markanter Unterschied ist der Umgang der Eltern mit den Geschlechtsteilen von Jungen und Mädchen. Während das von Jungen beachtet wird, wird das von Mädchen teilweise ignoriert. Dieser unterschiedliche Umgang mit dem Körper der Kleinen prägt das Selbstbild, die Selbstachtung und das Verhalten der Kinder. Nebenbei bereiten die aufgezeigten Verhaltensmuster der Erwachsenen, die Kleinen auf zukünftige gesellschaftliche Rollen vor. Aus dem Jungen wird ein „ganzer Mann“, dieser ist selbstbewusst und kann sich, wenn nötig, auch aggressiv und mit hoher Selbstverständlichkeit gegenüber unerwünschtem Körperkontakt wehren. „In der weiblichen Körpersozialisation werden andere Ziele angestrebt. Die Haut soll zart, weich und ansprechend sein und andere förmlich zur Berührung einladen. Nicht die Funktion der Abgrenzung und der Aufrechterhaltung der Autonomie steht im Vordergrund, sondern ihre Anziehungskraft“ (Montagu, 1997, zitiert nach Christa Wanzeck-Sielert, 2017, S. 120). Somit stellt das Mädchen ihre eigenen Bedürfnisse zurück und neigt mehr dazu unangenehmen, nicht gewollten Körperkontakt über sich ergehen zu lassen und zu akzeptieren. Obwohl Mädchen, gleichermaßen wie Jungen, bereits zu Beginn ihres Lebens zwischen für sie angenehmen und unangenehmen Berührungen unterscheiden können und dies deutlich machen, indem sie ihren Kopf abwenden, strampeln und dabei laut werden usw. (Wanzeck-Sielert, 2017, S. 118-121). Auch wenn in der heutigen Gesellschaft bereits eine Umwandlung zu beobachten ist und geschlechtsspezifische, gesellschaftliche Rollen umgewälzt werden, haben die beschriebenen Tatsachen lange Zeit die Menschheit geprägt und tun dies auch heute noch in bestimmten Gebieten und Ländern dieser Welt. Durch das Aufzeigen solcher Realitäten kann ein Verständnis und ein Bewusstsein für Prozesse entstehen mit denen gearbeitet werden kann und mithilfe derer Lösungsansätze gefunden werden können, die sowohl männliche als auch weibliche Kinder stark machen. Genauer bedeutet dies, dass Mädchen zu starken, selbstbewussten Frauen werden, die wieder ihren Körper spüren, ihre Bedürfnisse wahrnehmen und ihre Grenzen zeigen. Für Männer könnte es bedeuten, auch Schwäche zeigen zu können und trotzdem angenommen und als vollwertiger Mann gesehen zu werden. Dieses Bewusstsein über den eigenen Körper, über die eigene Befindlichkeit, darüber wie Eltern/ Erwachsene handeln, darüber wie unbewusst ablaufende Mechanismen den Menschen prägen und steuern, kann zu einer Veränderung in der Gesellschaft führen. Denn erst wenn sich das Individuum selbst erlaubt, auf die eigenen Bedürfnisse und Wünsche Rücksicht zu nehmen, erlaubt es seiner Umwelt genau dasselbe. Besondere Beachtung sollte die Rolle der Eltern, bzw. der Bezugspersonen bekommen, denn die von Ihnen ausgehende Quantität und Qualität der körperlichen Nähe beeinflusst das spätere Verhalten der Kinder. Sei es ihre Körperwahrnehmung, ihre Selbstachtung oder der Umgang mit ungewollten körperlichen Berührungen. Kurse, in denen die Bedeutung, Auswirkung, Möglichkeiten der körperlichen Nähe, der Umgang mit dem Körper thematisiert und praktiziert wird können den Eltern, dem pädagogischem Personal und den Kindern eine Hilfe sein. Dazu im Kapitel neun mehr. Eine Information, die das gesamte Bild vervollständigen würde (Eltern-Kind-Berührungen und der spätere Umgang mit Körperkontakten), wäre das Wissen darüber, wie die Qualität und Quantität der Väter bezüglich der Körperlichkeit zu ihren Kindern sind. Denn in dem behandelten Kapitelabschnitt zu geschlechtlichen Aspekten, wurde nur die Häufigkeit und Intensität der Mütter thematisiert und auch anderswo konnten keine genauen Informationen zu Vätern und der Berührung der eigenen Kinder gefunden werden.

Zusammenfassend lässt sich die Notwendigkeit des Körperkontaktes für Kinder erkennen, ob für die Beziehung zu sich selbst oder zu anderen Menschen/Lebewesen. Vor allem der Umgang und die Betrachtungsweise der Erwachsenen ihren Körpern gegenüber hat Auswirkungen auf die Kinder. Deshalb ist es ratsam sich mit der eigenen Haltung und Handlung zu beschäftigen.

Als nächstes werden (Körper-)Kontakte bei Jugendlichen untersucht. Welche Rolle spielt der Körper und der Körperkontakt bei den Heranwachsenden? Wer berührt wen, wer darf wen berühren? Darum wird es in dem kommenden Abschnitt gehen.

6.1.2 Heranwachsender

Gerd Stecklina beschäftigt sich in dem vorliegenden Werk mit Körperkontakten bei Heranwachsenden. In seinem Kapitel stellt er kurz, die gängige literarische Alters Definition von Heranwachsenden dar. Dem ist zu entnehmen, dass Kinder im Alter von 8-14 Jahren und Jugendliche im Alter von 14-18 Jahren als Heranwachsende gelten (Stecklina, 2017, S. 125). Da er in seinem Abschnitt die Altersdefinition (8-18 Jahre) genommen hat, und diese Arbeit Bezug darauf nimmt, wird auch hier eine Person zwischen 8 und 18 Jahren als heranwachsend betrachtet. Dies ist insofern erwähnenswert, als dass es unterschiedliche Definitionen von Heranwachsenden gibt. Vergleichsweise gilt laut der Bundeszentrale für politische Bildung eine Person zwischen der Vollendung ihres 18. Lebensjahres bis zum 21. Lebensjahr als Heranwachsender (Bpb.de, 2011). Beim Übergang vom Kinder- ins Erwachsenenalter finden Veränderungsprozesse statt, seien es Hormonelle, Psychische, Physische, sowie Sexuelle. Die erwachsen werdenden Individuen sehen sich mit diesen herausfordernden Situationen konfrontiert, die häufig von Ängsten, Unsicherheiten usw. begleitet werden. Auch der Körper und der körperliche Kontakt unterliegt diesem biologischen und kulturellen Entwicklungsprozess. Im Gegensatz zur Kindheit geht Berührung mit steigendem Alter mehr in Richtung Sexualität und Erotik, dieser Sichtwechsel findet bei den Heranwachsenden, wie auch bei den Erwachsenen statt. Wen die Heranreifenden berühren wollen, bestimmen diese nun vermehrt selbst, sie ziehen primär enge Freunde und Sexualpartner/Sexualpartnerinnen vor, im Gegensatz zu jüngeren Kindern, bei denen der körperliche Austausch vordergründig mit Familienangehörigen, den Pädagogen/Pädagoginnen und gleichaltrigen Kindern stattfindet (Stecklina, 2017, S. 125f.). Die Veränderung der Körperkontakte, die besonders an dem ablehnenden Verhalten der Kinder und Jugendlichen im Umgang mit den Eltern im öffentlichen Raum merklich wird, kann auf den sogenannten Ablösungsprozess zurückgeführt werden. Dieser Ablösungsprozess wird durch mehrere Ursachen ausgelöst. Neben der unterschiedlichen Erfahrungsbasis zwischen Heranwachsenden und Erwachsenen, spielen ihr eigenes, verändertes Körpererleben/Körperbewusstsein und die damit verbundenen Ängste, Schamgefühle und Bedürfnisse eine zentrale Rolle, besonders Schamgefühl, sei es Körper- oder sozialer Scham. Dagegen sei die körperliche Nähe bei Mädchen im Kinder- und Jugendalter zu ihren Freundinnen in der Öffentlichkeit erlaubt und gewünscht, so der Diplompädagoge Stecklina. Zudem verweist er auf die gemeinsame Erfahrungsbasis der gleichaltrigen Individuen, angefangen bei Gefühlen, Erlebnissen bis hin zu Problemstellungen. Diese Gemeinsamkeiten begünstigen die (körperliche) Nähe zu Gleichaltrigen bzw. Gleichgeschlechtlichen. In der Adoleszenz werden die Kinder bzw. Jugendlichen stark von gesellschaftlichen Normen, Regeln und Tabus geprägt. Wie sich ein Mädchen/eine Frau, wie sich ein Junge/ein Mann benehmen sollte und auch die kulturelle Sicht auf den Körper, die Sexualität oder auch die Sinnlichkeit üben einen erheblichen Einfluss aus. Dies führt zu der Problematik der körperlichen Nähe bei Jungen. Körperkontakt ist bei ihnen zwar nicht verboten, wird aber durch die kulturellen Reglemente und Tabuisierungen, nicht in dem notwendigen Maß ausgelebt, spricht G. Stecklina die Problematik an. Möglichkeiten, um dennoch körperliche Nähe zu bekommen, bieten Sport oder Veranstaltungen wie Parties und Events.

Nicht nur der Austausch von Körperlichkeit, auch der Austausch über Gefühle und Befindlichkeiten wird von den männlichen Kindern und Jugendlichen nicht ausgelebt, zu groß ist die Angst verspottet zu werden (ebd., S. 131ff.). Wie hier zu bemerken ist, sind die ausgehenden Körperkontakte für die Entwicklung eines Menschen relevant, unterliegen jedoch Veränderungen (Berührung zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern, zwischen Freunden usw.) und gesellschaftlichen Vorgaben und Grenzen.

Um eine Übersicht der ausgehenden körperlichen Kontakte der 8 bis 18-Jährigen mit verschiedenen Personengruppen zu geben, werden diese, nach Stecklinas Aufarbeitung, kommend erwähnt und in ihren Funktionen thematisiert.

Der Körperkontakt zu Gleichaltrigen (impliziert das eigene und das andere Geschlecht): Die körperliche Nähe zu Gleichaltrigen hat mehrere Funktionen. Zum einen bietet sie die Möglichkeit des Zusammengehörigkeitsgefühls, des Erfahrungsaustausches, sowie erste Begegnungen mit infrage kommenden Sexualpartner/Sexualpartnerinnen. Zum anderen dienen Körperkontakte als Abgrenzung zur älteren Generation, zum Schutz vor Älteren, jedoch auch von anderen Gleichaltrigen. Der Kontakt zur besten Freundin, zum besten Freund wirkt beim Bewältigen von Herausforderungen unterstützend, wie den Umgang mit widersprüchlichen Gefühlen, Lustgefühlen, Ängsten, den sexuellen Annäherungen, sowie dem partnerschaftlichen Beziehungsaufbau. Der körperliche Austausch zwischen Freunden/Freundinnen, der beim Schminken, Rasieren oder bei einer tröstlichen Umarmung ausgetauscht wird, wird als Bewältigungshandeln gesehen (Stecklina, 2017, S. 132, 134f.). Die als Beispiel genannten Körperkontakte können insofern als Bewältigungsmaßnahmen dienlich sein, als dass sie den Heranwachsenden ein Gefühl des Verstanden-werdens, der Sicherheit, des Angenommenseins und des nicht Allein-sein vermitteln.

Der Körperkontakt zu Erwachsenen, beispielsweise zu den Eltern: Die körperliche Nähe der Heranreifenden zu ihren Eltern ist mit Spannungen unterlegt. Spannungen in dem Nähe- und Distanzverhältnis, Spannungen bei der Abkapselung zu der elterlichen Bindung und Spannungen von aufkommenden Wünschen und Fantasien. Die stattfindenden körperlichen und psychischen Entwicklungsprozesse rufen einerseits Rivalitätskonflikte zu den Eltern hervor, andererseits dennoch den Wunsch, von ihnen in den körperlichen Veränderungen unterstützt und begleitet zu werden. Diesem Bedürfnis kann nicht so leicht nachgegangen werden, denn Unsicherheiten, Ängste, Schamgefühle und der Drang nach Autonomie können zwischenfamiliäre Blockaden verursachen. Ein hinzukommender Punkt, den der Verfasser in seiner Arbeit nicht unerwähnt lässt, ist die mögliche Fehlinterpretation einer sexuellen Intention zwischen Vater und Tochter (Stecklina, 2017, S. 132f., 136f.). Dass diese mögliche, sexuelle Fehlinterpretation einer elterlichen Berührung und der daraus resultierenden Unsicherheit zwischen den beiden Generationen nicht nur in der Vater-Tochter-Beziehung vorkommen kann, sondern auch in der Mutter-Sohn-Beziehung und nicht auszuschließend bei der Mutter-Tochter- und Vater-Sohn-Beziehung, sollte vollständigheitshalber hinzugefügt werden.

Der Körperkontakt zu sich selbst: Die Berührungen des eigenen Körpers dienen seiner Erforschung und dem Aufbau eines gesunden Verhältnisses zu ihm und zu der eigenen Sexualität. Dieses ist ausschlaggebend, um ein positives Verhältnis zum eigenen Körper und der eigenen Sexualität zu erlangen. In dieser Ergründungsphase nimmt die Selbstbefriedigung einen erheblichen Anteil ein. Beim Ausleben der eigenen Befriedigung lernt das Individuum eigene sexuelle Wünsche und Bedürfnisse kennen. Aus der Mädchenforschung kann, dem

Diplompädagogen zufolge, noch ein zusätzlicher Aspekt der Vorteile der Selbstbefriedigung entnommen werden. Diese Form der Befriedigung dient den Mädchen zur Wiedererlangung des eigenen Selbstwertes und des Selbstbewusstseins. Hier noch einmal der Hinweis darauf, wie bedeutungsvoll der Körperkontakt am eigenen Körper ist. Durch ihn lernen die Menschen sich selbst zu spüren, bei sich selbst zu bleiben und mit sich selbst umzugehen. Dies hilft dabei, kommende Aufgaben und Anforderungen des Lebens aus sich heraus bewältigen zu können (Stecklina, 2017, S. 132, 135f.).

Damit die Bedeutung der körperlichen Berührungen für Kinder und Jugendliche nochmals in ihrer Wichtigkeit unterstrichen wird, werden einige wesentliche Punkte zusammengefasst von Gerd Stecklina wörtlich übernommen:

„Fragen der Entwicklung von Körperwahrnehmung und des Körperbewusstseins stehen bei allen drei Zugängen zu Körperkontakten ebenso im Zentrum, wie sie bei Heranwachsenden als Bewältigungsmedium für unterschiedliche lebensgeschichtliche Aufgaben und als Sinnressource erachtet werden müssen. So bedarf das Einüben von zärtlicher Zuwendung, das Erlernen von Flirtverhalten und der Umgang mit Gefühlen wie Verliebtsein für die Heranwachsenden nicht nur Personen, denen sie vertrauen, sondern auch solcher, die körperliche Nähe und Gefühlsausbrüche in freudigen und schwierigen Situationen zulassen und die stets für sie da sind. Erst durch Menschen, die körperliche Kontakte zulassen, wird es heranwachsenden möglich, mit den vielfältigen körperlichen, psychischen und sozialen Veränderungen in diesem Lebensabschnitt umzugehen, Emotionen zu normalisieren, einen eigenen Stil zu finden und kritische Lebensereignisse zu bewältigen.“ (Stecklina, 2017, S. 133).

Obwohl die körperliche Berührung nachweislich in mehreren menschlichen Entwicklungsaspekten über eine enorme Relevanz verfügt, wird ihre Bedeutung von der Öffentlichkeit und der Forschung nicht ausreichend aufgegriffen. Wenn, dann wird er auf die sexuelle Ebene heruntergebrochen. Geistes- und Sozialwissenschaften, die den Menschen zum Gegenstand ihrer Forschung gemacht haben, wissen zwar um die Bedeutsamkeit der körperlichen Nähe für kindliche- und jugendliche Entwicklungsprozesse und ihre Identitätsfindung, dennoch wird der Körperkontakt des Menschen, aufgrund dem Verständnis es sei z.B. privat, nicht ausreichend untersucht. Zu diesem Verständnis kommt zudem der Anspruch der Rationalität der Wissenschaft hinzu. Dabei sei das Menschsein ganzheitlich zu betrachten, zu dem Empfindungen, Sinne und die (körperliche) Nähe genauso dazu gehören, wie die sprachliche Kommunikation und die kulturelle Prägung (Stecklina, 2017, S. 133, 138). Der Weg, den Menschen als ganzheitliches Wesen zu betrachten und die körperliche Berührung aus dem tabuisierten Milieu herauszuholen, ist eingeschlagen. Erkennen lässt sich diese Richtung anhand der in den letzten Jahren vermehrt publizierten (Fach-)Bücher, die einen maßgeblichen Beitrag zum Verfassen dieser Arbeit leisten.

Resümierend lässt sich sagen, stellt die Adoleszenz Kinder- und Jugendliche, gleichermaßen wie Erwachsene, vor eine herausfordernde Situation. Die Heranwachsenden sehen sich mit biologischen-, physiologischen-, und psychologischen Veränderungen, wie dem Aufkommen des sexuellen Verlangens, des Brustwachstums, der Menstruation, des Verliebtseins, der Gefühlsunsicherheiten, der Identitätsfindung/Identitätskrise, dem Gedanken der Autonomie und anderen Umwandlungen konfrontiert. Für die Erwachsenen ist diese Phase insofern herausfordernd, als dass sie verschiedene Funktionen zu erfüllen haben und ebenso mit Unsicherheiten und Ängsten konfrontiert werden. Die Eltern als primäres Beispiel fungieren als „Auffang- und Ablehnungsstation“. Sie erleben die Veränderung vom gebraucht werden, vom Austausch der körperlichen Nähe zu ihren Kleinen bis zu dem Moment, an dem die Abkapslung ansetzt und

eine Distanz-, sowie Ablehnungshaltung seitens ihrer Kinder eingenommen wird. Zusätzlich werden in den meisten Fällen Wut, Angst, Unsicherheit, Unwohlsein und Ärger sowohl auf den eigenen Körper, Freunde, Schule, Partner/Partnerin, als auch auf die eigenen Eltern projiziert und an ihnen ausgelassen. Zeitgleich führen unterschiedliche Lebensansichten der Eltern und der Kinder zu Streitigkeiten. Neben den Gefühlsausbrüchen und der Ablehnung, denen die Eltern ausgesetzt sind, sollen sie dennoch die Funktion als sicherer Hafen einnehmen. Diesen ambivalenten Ansprüchen ihrer Kinder nachzukommen erfordert seitens der Eltern Geduld, Verständnis, Selbstbewusstsein-, sowie Selbstliebe. Die Loslösung von ihrer Bindung nicht persönlich zu nehmen, genauso wie die ablehnende Energie auszuhalten, ist ein essenzieller Akt, um die Heranwachsenden bestmöglich in ihrer Entwicklung unterstützen zu können. Längst verdrängte Gefühle der eigenen Unzulänglichkeiten, Konflikte mit dem eigenen Körper und Unsicherheiten im Geben und Empfangen von körperlicher Nähe können durch das Erwachsenwerden der Kinder wieder ins Bewusstsein der Eltern rücken. Diese Problemstellungen können als Chance gesehen werden, die eigenen (verdrängten) Muster zu reflektieren und aufzuarbeiten, um Heranreifenden beim Umgang mit ihrem Körper und den ausgehenden körperlichen Kontakten zu helfen. Die sind, wie bereits angeführt, von enormer Bedeutung für den Aufbau der eigenen stabilen Persönlichkeit, dem zwischenmenschlichen Beziehungsaufbau, der Gesundheit u.v.m. sind, zu helfen.

Trotz aller Bemühungen die familiären Differenzen nach bestem Wissen und Gewissen zu handhaben, ist der Ablösungsprozess unausweichlich und der Wechsel an Bezugspersonen findet statt. Anstelle der Familie werden Körperkontakte mit Freunden und Partner/Partnerinnen vordergründig.

Abseits der herausfordernden familiären Situation lassen sich Konflikte, Unsicherheiten und Ängste bezüglich des Körpers und körperlicher Kontakte in pädagogischen Kontexten finden. Dort sehen sich Kinder, Jugendliche und das pädagogische Personal auf mehreren Ebenen tangiert. Gesellschaftliche Ansichten und Werte, medial präsente (sexuelle) Übergriffe, ein nie erlernter positiver Körperbezug, verdrängte/nicht ausgelebte Ängste/Wünsche/Bedürfnisse des Personals usw., bereiten generationsübergreifend Problemstellungen, bei denen es sich lohnt, näher hinzuschauen. Denn, wie G. Stecklina dies treffend formulierte, brauchen Heranwachsende Erwachsene, die offen und tolerant mit Emotionen und körperlicher Nähe der Schützlinge umgehen, um diese in ihrem Entwicklungsprozess unterstützen zu können.

Körperliche Erfahrung, die familiär oder im nahen Umfeld erlebt werden, und die sich daraus ergebende Herausforderungen für die pädagogische Arbeit, werden im nächsten Abschnitt angesprochen.

6.2 Körperkontakterfahrungen und der Eintritt in öffentliche Institutionen

Eine Anmerkung die gleich zu Beginn dieses Teils der Arbeit zu nennen ist, ist die Diversität an unterschiedlichen körperlichen Erfahrungen, die die Kinder mitbringen, wenn sie in eine öffentliche Institution kommen, so Renate-Berenike Schmidt, die Herausgeberin des Buches „Körperkontakt – Interdisziplinäre Erkundungen“ und Uwe Sielert, ein deutscher Autor und Sexualpädagoge (Sielert & Schmidt, 2017, S. 141). Laut B. Müller-Oerlinghausen und seiner Kollegin G.M. Kiebig eignet sich der Mensch im Laufe seines Lebens eine ganz persönliche

Berührungsbibliothek, eine sogenannte Sprachbibliothek seines Körpers, an (Müller-Oerlinghausen & Kiebgis, 2018, S. 26). Nicht nur die Kinder, sondern auch die pädagogischen Fachkräfte, bringen unterschiedliche Erfahrungen mit körperlichen Erlebnissen in ihren (beruflichen) Alltag mit. Die erlebten körperlichen Erfahrungen prägen und beeinflussen die Aktionen und Reaktionen, sowohl der Kinder als auch der Erwachsenen. Wie reagiert ein Erzieher/eine Erzieherin, wenn ein Kind kuschelbedürftig ist und wie, wenn es körperliche Nähe nicht wie erwartet annimmt oder zurückgibt? Wie denkt eine pädagogische Fachkraft über körperliche Berührung, werden ihre positiven Eigenschaften erkannt und gefördert oder ist das Ausführen und Beobachten von Körperkontakten mit Hemmungen und Unsicherheiten, besonders im Hinblick auf die (sexuellen) Übergriffe, begleitet? Diese Fragen sollten bereits in der Ausbildung thematisiert und reflektiert werden. Ein gelungenes Verhältnis des pädagogischen Teams zum eigenen Körper und in Bezug auf austeilende und annehmende Berührungen bieten die Grundlage, um ihren Schutzbefohlenen einen positiven Umgang zu vermitteln, damit diese ein solides Eigen- und Fremdbild bekommen. Damit soll nicht gemeint sein, dass Fachkräfte allein die gesamte Verantwortung für die Entwicklung der Kinder/Jugendlichen tragen und dass die Rolle der Familie irrelevant sei. Hiermit soll lediglich ein Hinweis gegeben werden, dass Institutionen und die dort arbeitenden Pädagogen/Pädagoginnen einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der Schützlinge nehmen können. Auf den Tätigkeitsbereich ankommend (Kindergarten, Schule, Kinderdorf, Jugendclub, Sportverein usw.) verbringen Kinder-, sowie Jugendliche dort, mit steigendem Alter, meistens mehr Zeit als bei der eigenen Familie. Zumal nicht garantiert werden kann, ob die Herkunftsfamilie die körperliche Zärtlichkeit, die für eine gesunde kindliche Entwicklung elementar ist, auch praktiziert. Umso erforderlicher wird dann die Rolle des Erziehers/der Erzieherin und anderem pädagogischen Personal.

Der unterschiedliche Erfahrungsschatz, den die Kinder und Jugendlichen mit in die öffentlichen Einrichtungen nehmen, basiert nicht nur auf der individuellen Familiengeschichte, auf der sozioökonomischen Schicht, sondern unterliegt der kulturellen und religiösen Prägung, schildern U. Sielert und R. B. Schmidt. In der westlichen Erziehung liegt der Fokus auf der frühen Entwicklung zur Selbstständigkeit, diese Erziehungsmethode impliziert kaum Körperkontakt. In frühen Jahren wird diese Erziehungsart zum Erlangen der Autonomie im Elternhaus, mithilfe von Übergangsobjekten, praktiziert. Dieses Erziehungsmuster lässt sich ebenso in öffentlichen Einrichtungen vorfinden, in denen Körperkontakt, wenn nicht zwingend erforderlich, zu meiden ist. Kinder aus anderen Teilen der Welt, beispielsweise aus Kamerun, Afrika, sind hingegen mit reichlichem Austausch an körperlicher Nähe aufgewachsen. Sie und andere Kinder/Jugendliche aus körperkontaktreicher Umgebung werden sich in den körperkontaktarmen Einrichtungen schwertun (Sielert & Schmidt, 2017, S. 144). Kinder und Jugendliche die aufgrund ihrer Religion, wie im Kapitel fünf dargestellt, andere körperliche Prägungen gewohnt sind, werden sich ebenfalls unwohl fühlen, wenn z.B. christlich geprägte Kinder und Erziehungsberechtigte andere Berührungsgewohnheiten aufweisen (bspw. Berührungen zw. Männern und Frauen). Oder wenn z.B. die im Islam festgelegten Regeln darüber ab welchem Alter die Jungen/Mädchen nicht mehr berührt werden dürfen (Islamischer Zentralrat Schweiz, 2020), nicht eingehalten werden. Die beschriebenen Situationen verlangen von den Erziehern/Erzieherinnen ein hohes Maß an Offenheit, Verständnis, Toleranz, Empathie, Geduld, Selbstreflexion und Eigenwahrnehmung, um sich auf die Vielfältigkeit der unterschiedlichen Berührungsbedürfnisse einzustellen. Zumal sie dabei ihre eigenen persönlichen Nähe- und Distanz-Grenzen wahrnehmen und achten sollen. Auf das Nähe- und Distanz-Dilemma wird im kommenden Kapitel genauer eingegangen werden.

Ein Vermerk, der nicht unerwähnt bleiben sollte, auf den der Diplompädagoge Sielert und die Sexualpädagogin Schmidt in ihrem Text hindeuten, sei der, ob mangelnder Körperkontakt zum Erreichen der Selbstständigkeit beitrage und ob das Ausbleiben zu kontraproduktivem sozialem Verhalten führt (Sielert & Schmidt, 2017, S. 144). Dazu nimmt E. Meyer folgend Stellung. Laut ihr führt der fehlende/mangelnde Körperkontakt vermehrt zu Unselbstständigkeit. Der Aufbau des Selbstvertrauens und des Selbstbewusstseins fehlt und der Mensch benötigt die kontinuierliche Aufmerksamkeit sowie Bestätigung von außen, sei es von Eltern oder anderen autoritären Personen (Meyer, 2019, S. 27). Durch die stetige Suche nach körperlicher Nähe, nach Bestätigung des eigenen Selbst, kann das Kind/der/die Jugendliche in Abhängigkeit des Pädagogen/der Pädagogin geraten und Taten über sich ergehen lassen, die ihm/ihr schaden.

Wie in diesem Abschnitt angedeutet, widmet sich das anschließende Kapitel dem Nähe- und Distanz Thema. Menschliche Begegnungen werden stets von der Regulierung von Nähe- und Distanz begleitet. Jeder Mensch hat seinen individuellen Abstandsradius, der zu einem gelungenen Miteinander beiträgt. Dieser Abstandsradius wird jedoch auch gesellschaftlich beeinflusst. Die Redakteurin E. von Thadden nennt die Abstandregel von 45 cm, die für die westliche Bevölkerung akzeptabel ist. Wird diese überschritten, bekommen es die Menschen mit der Angst zu tun (Von Thadden, 2018, S. 96). Darum hat dieses Thema hier seinen Platz.

7 Die Nähe- und Distanz-Regulierung

Ein relevantes Thema, das Individuen von der Geburt an begleitet und in allen zwischenmenschlichen Beziehungen vorkommt, ist die Nähe- und Distanz-Thematik. Wie viel Nähe ist für das Individuum in Ordnung, ab wann steigt das Bedürfnis nach Distanz? Jedes Lebewesen hat dabei seine/ihre eigenen Empfindungen und Grenzen und eine Balance zwischen eigenen Nähe-Distanz-Bedürfnissen und die der anderen zu finden, kann zu Schwierigkeiten führen, besonders dann, wenn ein Mensch nie gelernt hat seine/ihre Grenzen zu wahren und die des Gegenübers zu achten. Im Falle eines Aufeinandertreffens gegensätzlicher gesellschaftlicher Sozialisationen können sich Problematiken herauskristallisieren.

In dieser Forschungsarbeit wird das Nähe- und Distanz-Verhältnis zwischen der pädagogischen Fachkraft und dem Kind/dem Jugendlichen behandelt. Dabei werden Faktoren, wie die Auswirkungen der körperlichen Nähe, der Umgang mit körperlicher Nähe, Wahrung der Professionalität usw. angeschaut und beleuchtet. Bevor allerdingst spezifisch auf den pädagogischen Bereich eingegangen wird, sei die gesamtgesellschaftliche Nähe- und Distanz-Regulierung anzusprechen.

Christoph Wulf, ein deutscher Erziehungswissenschaftler und Professor für Anthropologie und Erziehung an der Freien Universität Berlin, nähert sich dem Thema wie folgt. Er steigt mit der Aussage ein, die Nähe- und Distanz-Regulierung sei eine der bedeutendsten Praktiken für soziales und kulturelles Zusammenleben. Dabei wird der Abstand zu anderen Menschen durch geschichtliche-, soziale-, kulturelle-, sowie individuelle Umstände gestaltet. Mithilfe diverser Rituale und ritueller Vereinbarungen, lässt sich die Abstandhaltung umsetzen und praktizieren. Als Beispiel wird auf die Begrüßung zurückgegriffen. Abhängig von der Sozialisation werden unterschiedliche Begrüßungsrituale verwendet. Diese Begrüßungsgewohnheiten können rein verbal sein, bspw. „Guten Tag“, „Grüß Gott“, oder wie bei den Jugendlichen Gestiken bspw.

„Handschlag“, „High Five“ beinhalten, mit einer Umarmung beginnen oder wie in Japan mit gegenseitiger Verneigung. Die Verneigung vollzieht sich bei einem deutlichen körperlichen Abstand bis hin zu Vermeidung direkten Augenkontaktes (Abhängig von dem sozialen Rang), der dort als unhöflich angesehen wird (Wulf, 2017, S. 623). Zu den aufgezählten, maßgebenden Umständen bestimmen die Zeit- und Kontextkomponente zusätzlich die Nähe zwischen den Individuen. Während junge Menschen sich mit einem „Faustschlag“ begrüßen können, wäre diese Form mit und für einen Politiker unangebracht, betont der an der FU Berlin tätige Professor. Da die eingeübten Konventionen die Nähe zu anderen Menschen vorgeben, kann der Mensch ihnen folgen und braucht keine permanente, bewusste Entscheidung im Umgang mit anderen zu treffen. Das Abnehmen der Verantwortung mithilfe der Begrüßungsform und dem einzuhaltenden Abstand, führt zu einer Erleichterung im täglichen Umgang. Besonders in Kulturen, die in ihrer Struktur traditionell geprägt sind, funktioniert der Mechanismus. Personen in dynamischen und flexiblen Kulturen wählen ihre Begrüßungsform selbst. Somit können sich eingeübte Rituale und Verhaltensweisen über die Zeit hinweg verändern (ebd., S. 623f.).

Die rituellen Nähe- und Distanz-Handlungen, werden vordergründig über den Körper vermittelt, über das Auftreten, das Verhalten, die Gesten usw., so der Autor weiter. Zudem ist die Bewegung des Körpers notwendig, um entweder eine Nähe oder eine Distanz der Teilnehmer/Teilnehmerinnen zueinander herzustellen. Anhand der körperlichen Bewegungen können zwischenmenschliche Beziehung und die soziale Haltung dargestellt und erkannt werden, denn die Bewegung/der Abstand des Körpers ändert sich mit der Beziehungsform. In einer freundschaftlichen Interaktion ist die Bewegung des Körpers anders als zwischen zwei Individuen unterschiedlicher Machtpositionen. Somit erschafft und bestätigt der Körper soziale Situationen und wird von diesen in seinen Bewegungen und Handlungen bestimmt. Aus dem Agieren in einer sozialen Situation, lassen sich einige Details über den Menschen bezüglich seiner Weltanschauung, seiner Lebensphilosophie und seiner Gedanken und Gefühle beobachten.

Um die Entfernung zu einem anderen Menschen zu regulieren, sei hier noch auf die Sprache verwiesen (ebd., S. 626f.). Denn durch die Sprache (Gemeinsamkeiten entdecken, in einem mitfühlenden, verständnisvollen Ton reden) kann eine emotionale Nähe entstehen. Dagegen können häufige verbale Beleidigungen und ein strenger, herablassender Ton zu einer emotionalen Distanz führen.

Einen weiteren Nähe- und Distanz-Regulator stellt der mimetische Prozess dar. Im Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik wird dazu folgendes geschrieben:

„Mimetisches Lernen ist ein Lernen durch Anschauung und Nachahmung, wobei Bewegungen und Bewegungsabläufe nicht einfach kopiert werden, sondern durch jeden Menschen und seine Bewegungsfähigkeiten individuell erfasst und gestaltet. [...], dass Kinder und Jugendliche soziales Verhalten in Begegnung mit anderen Menschen erfahren und erwerben. Dabei werden mit allen Sinnen Verhaltensweisen und körperliche Handlungen aufgenommen und inkorporiert, d.h., in den eigenen Körper eingeschrieben. [...] Mimetisches Lernen ist dabei ein sinnliches, körperbasierendes Lernen, in dem Bilder, Schemata, Bewegungen praktischen Handelns erlernt werden, wobei sich das meiste weitgehend unbewusst vollzieht und gerade dadurch nachhaltige Wirkungen erzeugt, die in vielen Bereichen der Kulturentwicklung eine Rolle spielen.“ (Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik, 2020).

Die mimischen Prozesse dienen dem Menschen beim Erlernen sozialer und kultureller Verhaltensweisen. Eines davon ist das Verhältnis zu Nähe- und Distanz. Vom Säuglingsalter an beobachten die Kleinen die Erwachsenen, wie diese die Nähe, bzw. die Entfernung zu anderen handhaben, führt Christoph Wulf weiter aus. Nach seinem Wissen, wie er weiter im Text deutlich werden lässt, wollen die jungen Menschen wie ihre Eltern sein und eignen sich bestimmte

gesellschaftliche Aktionen und Reaktionen durch wiederholte Ausführungen an. Dennoch, wie aus der Definition mimetischen Lernens bereits ersichtlich wurde, findet bei der Übernahme von Verhaltensweisen keine direkte Kopie statt, da jedes Individuum seine/ihre eigenen Fähigkeiten und Voraussetzungen mitbringt. Dies hat insofern den Vorteil, als dass der junge Mensch seine eigene Nähe- und Distanz-Regulierung entwickeln kann. Unterstützend dabei ist das praktische Handeln. Zudem kann erworbenes, praktisches Wissen bezüglich der Abstandsthematik den Menschen im „richtigen“ Nähe-Distanz-Handeln unterstützen. Folglich kann gesagt werden, entwickelt sich in mimetischen sozialen Gefügen, stets Neues (Wulf, 2017, S. 628f.).

Ein bedeutender Punkt, der im gesamten Nähe- und Distanz-Gefüge erwähnt gehört, ist die zeitgleich mögliche Nähe- und Distanz, die durch die rituellen Praktiken geschieht, so der Erziehungswissenschaftler. Was mit dieser Aussage gemeint ist, wird an einem Treffen für ein Familienfest erklärt. Zu Weihnachten versammelt sich die gesamte Familie, damit wird räumliche Nähe geschaffen. Während die achtjährige Tochter beeindruckt ist und dabei Freude empfindet, ist ihr sechsjähriger Bruder abgeneigt und dementsprechend ist auch sein Verhalten. Er distanziert sich vom Geschehen. Physisch ist er zwar anwesend, psychisch wird jedoch Distanz erzeugt und somit kann Nähe gleichzeitig mit Distanz erlebt werden. Da die Familie trotz Differenzen räumlich beisammen ist, wird wiederum die zwischenmenschliche Nähe gestärkt. Ein Paradoxon, das bei rituellen Handlungen nicht selten vorkommt (Wulf, 2017, S. 625f.).

Das Wissen um die gesellschaftlichen Rituale, um die Rolle des Körpers, das mimetische Lernen und das Nähe- und Distanz-Paradoxon seitens der Pädagogen/Pädagoginnen können für ihren Alltag behilflich sein und die Beziehung zu den jungen Menschen positiv gestalten. Das Nichtwissen und Beachten können die Beziehung hingegen negativ steuern. So kann das pädagogische Personal z.B. im Hinblick auf den Körperkontakt darauf Rücksicht nehmen, aus welchem Land der Schützling kommt und wie dort die kulturellen Gegebenheiten diesbezüglich sind. Dadurch kann verhindert werden, dass die körperliche Berührung als übergriffig und gefährlich erlebt wird. Anhand der Kenntnis vom Nähe- und Abstand-Paradoxon, kann der Pädagoge/die Pädagogin in unterschiedlichen Situationen genau die Sprache und die Körperbewegung von Kindern/Jugendlichen beobachten und rechtzeitig intervenieren, wenn ein Kind/ein/e Jugendliche/r emotionale Distanz einnimmt. Durch das mimetische Lernen können jungen Menschen eine neue Sicht auf die Nähe und den Abstand zu einem anderen gewinnen, wenn beispielsweise die Familiäre für sie nicht förderlich war.

Im kommenden Abschnitt zu Nähe und Distanz im pädagogischen Alltag werden Begriffe verwendet, die für ein klares Verständnis vorab definiert werden müssen.

7.1 Pädagogische Begriffsdefinition

Grenzverletzungen „Grenzverletzungen sind alle Verhaltensweisen gegenüber Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die deren persönlichen Grenzen im Kontext eines Versorgungs-, Ausbildungs- der Betreuungsverhältnisses überschreiten. Sie verletzen **die Grenzen zwischen den Generationen, den Geschlechtern und/oder einzelnen Personen.**“ (Enders, Kossatz, Kelkel & Eberhardt, 2010, S. 1).

Übergriffe „Übergriffe unterscheiden sich von Grenzverletzungen dadurch, dass sie nicht zufällig passieren, nicht aus Versehen. Sie resultieren vielmehr aus persönlichen und /oder grundlegenden fachlichen Defiziten.“ (ebd., 3).

Sexuelle Gewalt „Sexuelle Gewalt meint alle Handlungen von TäterInnen, die Persönlichkeit, Intimität, Integrität und Sexualität eines Kindes, Jugendlichen oder auf dieser Entwicklungsstufe befindlichen Menschen dazu missbrauchen, um ihre eigene Sexualität und Gefühle von Macht zu befriedigen. (...) • Unabhängig davon, ob dabei berührt wird oder nicht“ (Informationsbroschüre, 2011, S. 13).

7.2 Nähe und Distanz im pädagogischen Bereich

Wie schauen die Nähe- und Distanz-Praktiken in pädagogischen Beziehungen aus? Wie wird dort Nähe, wie die Entfernung reguliert und wozu wird (körperliche) Nähe benötigt?

In pädagogischen Bereichen treten Kinder und Jugendliche mit den dort tätigen Erwachsenen in Beziehungen. Diese Beziehungen implizieren ein beidseitiges Nähe- und Distanzverhältnis. Die Beziehung, die zwischen dem als Pädagogen/Pädagogin tätigen Erwachsenen und dem Zögling stattfindet, ist für die Entwicklung des Zöglings ebenso von Relevanz, wie die Vermittlung von Wissen und Kenntnissen, so Sabine Seichter (Seichter, 2017, S. 602). Sabine Seichter ist Professorin in dem Bereich der Allgemeinen Erziehungswissenschaft an der Paris-Lodron Universität Salzburg. In ihrem in der Pädagogischen Rundschau veröffentlichten Text geht sie den auftauchenden Fragestellungen zu der Nähe- und Distanzthematik nach. Obwohl die Beziehungen von lebendigen Menschen geführt werden, zeichnet sich vermehrt der Trend ab, dass Lehren und Lernen technisch und somit gefühlleer und sachlich zu gestalten (ebd., S. 602). Die Tabuisierung der körperlichen Kontakte, der schambehafte Umgang mit Sexualität, die Angst vor psychischem-, sowie physischem Missbrauch begünstigen diese Tendenz. Das Resultat, um sich weiterhin mit gewissen gesellschaftlichen Problemstellungen nicht auseinander setzen zu müssen und zugleich Grenzverletzungen sowie Gewalt zu vermeiden, kann wie folgt aussehen. Das pädagogische Personal hat sich an ein festes Regelwerk zu halten, in diesem ist ein berechneter Abstand zwischen dem Pädagogen/der Pädagogin und dem Schüler/der Schülerin einzuhalten. Die Türen, ganz gleich ob in Kindergärten oder Heimen, sind stets offen zu halten, um die Gefahr eines Übergriffes zu vermeiden, schreibt Margret Dörr, eine an der katholischen Hochschule Mainz, im Fachbereich der sozialen Arbeit, wirkende Professorin (Dörr, 2017, S. 614). Die Tagesschule Oberglatt in der Schweiz, um ein konkretes Beispiel zu nennen, hat ihre Standards und ihr Regelwerk im Umgang mit dem Körperkontakt auf ihrer Homepage veröffentlicht. Einige werden hier aufgeführt. Jeder körperliche Kontakt, außer an Händen und Schultern, ist nicht erlaubt und dient entweder pädagogischen oder medizinischen Zwecken. Trost erhalten die Kinder in Form von Empathie und Sprache. Hilfestellungen erhalten die Kinder an den Geräten (Zahnbürste, Besteck usw.), Handhalten mit Kindern ist verboten, detaillierte Aufzeichnung über den Aufenthaltsbereich und Tätigkeit sind zu führen, benötigte Windeln sind von den Kindern selbstständig zu wechseln u.v.m. (Tagesschule Oberglatt, o. J.).

Die Frage, ob diese Präventionsmaßnahmen zum Schutz aller beteiligten beitragen oder den Menschen aller Chancen der gesundheitlichen und sozialen Vorteile im Umgang mit Nähe, Sexualität, dem eigenen Körper usw. berauben und ihn/sie weiterhin in seinem/ihrer Unbehagen,

seiner/ihrer Angst und seinem/ihrer unkontrollierten Verlangen lassen, taucht beim Lesen des Verhaltenskodex auf. Die ehemalige Vorsitzende der Kommission „Psychoanalytische Pädagogik“ der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Margret Dörr, schreibt zu dem Thema „Präventionsmaßnahmen“, oder wie sie es auch bezeichnet „Präventionshysterie“ ein paar Worte. Durch die Angst vor Übergriffen besteht zwar der Wunsch, Körperkontakte zwischen dem Pädagogen/der Pädagogin und den Kindern, den Jugendlichen zu unterbinden, dies lässt sich in bestimmten Situationen jedoch nicht vermeiden (z.B. beim Anziehen/Ausziehen, bei morgendlichen Spielen usw.). Zudem macht Dörr darauf aufmerksam, wie Kinder über ihren Körper denken sollen, wenn dieser nicht oder nur mit Vorsicht angefasst wird. Zudem sei sexuelle Lust/Unlust, die Angst- und Schambesetzt ist, in jedem Menschen vorhanden und der Umgang damit prägt unser Selbstbild und unsere Fähigkeit mit anderen in Beziehung zu gehen. Außerdem ist Sexualität immer gegenwärtig, nur hat sie Alters- und Situationsabhängig eine andere Bedeutung. Der Körper, mit seinen sexuellen Energien, kann zudem als ein sicheres Tool genutzt werden, um eine angenehme/unangenehme Distanz zum Gegenüber zu fühlen. Dafür ist die Erfahrung, der Körper sei schützenswert, die das Individuum durch andere macht, elementar. (Dörr, 2017, S. 614ff.).

Kassandra Ribeiro, eine Kindheitspädagogin und Bildungswissenschaftlerin, berichtet in ihrem Fachartikel über die kindliche Sexualität. In diesem macht sie deutlich, dass die sexuelle Entwicklung bereits im Mutterleib einsetzt und männliche Föten, beim Beeinflussen ihrer Geschlechtsorgane und einer Erektion beobachtet werden konnten. Sie bestätigt Dörres Aussage über die unterschiedliche Bedeutung kindlicher- und erwachsener Sexualität (Ribeiro, 2019, S. 2). Eine Erkenntnis über Sexualität, die oft verdrängt bzw. vernachlässigt wird, ist die Tatsache, dass Sexualität über den Geschlechtsakt, Geschlechtsorgane und die Anziehung hinaus das gesamte Spektrum an Lustbestreben und Lustbegehren umfasst. Laut M. Dörr kann der Mensch seinem und dem Begehren anderer Menschen nicht entkommen. Diesem Faktum unterliegen auch pädagogische Beziehungen (Dörr, 2017, S. 616). Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass nicht das Verdrängen menschlicher Bedürfnisse und die Vermeidung von körperlicher Nähe eine Lösung darstellt, sondern das Erlernen des Umgangs mit menschlichem Verlangen, Bedürfnissen und Wünschen.

Eine Frage, die aufgrund der Diskrepanz zwischen Nähe und Distanz und dem vermehrt auftauchenden Wunsch durch Berührungsverbote und Abstandeinhaltung Lösungen bieten zu können, um Individuen vor Grenzverletzungen und (sexuellen) Übergriffen schützen, sollte bedacht sein. Die Frage lautet wie folgt. Kann das Ausbleiben einer körperlichen Berührung nicht zusätzlich zu bestehenden Schwierigkeiten, weitere Herausforderungen in die pädagogische Beziehung bringen? Die Frage basiert auf folgender Überlegung. Wenn z.B. der Erzieher/die Erzieherin verbal zu einem Kind oder Heranwachsenden Nähe herstellt, indem der junge Mensch beispielsweise gelobt und/oder in seinem Sein bestärkt wird, jedoch gleichzeitig durch das Berührungsverbot distanziert bleibt, dann kann das Verhalten des Erwachsenen verwirrend sein und Zweifel am eigenen Selbst auslösen. Wie öfters zu lesen war, benötigen Kinder und Jugendliche Berührungen, unter anderem, um das eigene Selbst zu Definieren und ein positives Selbstbild zu erlangen. Wenn der Körperkontakt jedoch dauerhaft vehement abgewiesen wird oder das Kind/der/die Jugendliche beim Versuch der Herstellung des Körperkontaktes (streng) ermahnt wird, können die Gedanken, mit einem selbst wäre nicht alles in Ordnung, nicht auszuschließen sein. Das Berührungsverbot kann sich besonders auf kleine Kinder auswirken, die das Ausbleiben der Berührung rational noch nicht verstehen können. Des Weiteren kann solch ein Verhalten zum Zweifel an der Glaubhaftigkeit des Erziehers/der Erzieherin führen. Nicht zu vernachlässigen sind die weiter oben getätigten Aussagen von Christoph Wulf, der auf die Bedeutung der körperlichen Interaktionen zur Regulierung von Nähe und Distanz verweist.

Welche konkreten Auswirkungen lassen sich auf die körperliche Nähe zurückführen und was gilt es zu beachten, wenn der Abstand zu einem jungen Menschen durch eine Berührung überschritten wird? Die bereits genannte Tagesschule Oberglatt wird von Kindern und Jugendlichen im Alter von 6-20 Jahren besucht. Diese haben ein Defizit im Lernen und/oder Auffälligkeiten in ihrem Verhalten. Sie sollen mithilfe des Schulangebotes (Unterstützung, Wertschätzung, Förderung, Bildung) in ihrem Selbstwert und der Motivation fürs Lernen unterstützt werden (Tagesschule Oberglatt, o. J.). Die Ziele dieser Schule sind bemerkenswert und für alle Schulen empfehlenswert. Ein bedeutender Aspekt, der die Arbeit der Pädagogen/Pädagoginnen unterstützen könnte, wäre nicht ein Verbot, sondern das Ausleben körperlicher Nähe. Denn, wie am Anfang dieser Forschungsarbeit anhand der Studie zu Verhaltensauffälligkeiten von (Adoptiv-)Kindern gezeigt wurde, hat der körperliche Kontakt mehr positiven Einfluss auf das Verhalten der Kinder und Jugendlichen ausgeübt als andere Therapiemethoden (z.B. Gespräche, Medikamente).

Die Neurowissenschaftlerin R. Böhme führt in ihrem Buch „Human Touch“ ein Beispiel auf, in dem der Unterschied zwischen dem verbalen und körperlichen Trösten deutlich wird. Wenn ein Kind nach einer Verletzung von seinem Vater in den Arm genommen wird, beruhigt dieser sich schneller, als wenn das Kind den Trost sprachlich empfangen würde (Böhme, 2019, S. 33). Zwar findet die positive körperliche Wirkung im genannten Beispiel innerhalb der Familie statt, anhand des Wissens über die Auswirkungen einer Berührung (Verminderung der Angst, Reduzierung von Stress, Beruhigung des Herzens usw.), kann jedoch davon ausgegangen werden, dass Kinder und Jugendliche in pädagogischen Institutionen gleiche oder ähnliche Erfahrungen sammeln können. Die Voraussetzung dafür ist, dass der Schutzbefohlene und die Fachkraft eine vertrauensvolle Beziehung miteinander haben.

Des Weiteren konnte der französische Professor für sozial- und kognitive Psychologie, Nicolas Guéguen, anhand einer im Jahr 2004 mit 120 Personen einer Mathematik-Statistikgruppe durchgeführten Studie zeigen, dass die Personen, wenn sie neben der verbalen Motivation freundschaftlich von ihrem Lehrer/ihrer Lehrerin auf den Oberarm einen Klapps bekamen, dreimal häufiger aufzeigten. Nach dem Vergleich von früheren Forschungsarbeiten konnte konkludiert werden, dass Berührung zu mehr Selbstbewusstsein beiträgt und dieses die Häufigkeit der Meldungen fördert. Der Körperkontakt von einer höher angesehen Person wird dabei als Besonders empfunden, schreibt der Autor Michael Tomoff in seinem Buch über positive Psychologie in der Erziehung (Tomoff, 2017, S. 39). Die Philosophin und Germanistin Elisa Meyer fügt in ihrem Buch zu den Ergebnissen von Guéguen folgendes hinzu.

„Die Berührung durch den Lehrer [die Lehrerin] vermittelt dem berührten Schüler [der berührten Schülerin], dass diese[r] ihm [ihr] vertraut, ihm [ihr] eine Leistung zutraut und im Notfall beisteht. Das stärkt die Sicherheit und das Selbstvertrauen. Nebenbei wird auch der Stress gesenkt, der durch den Leistungsdruck in der Schule latent vorhanden ist. Der Schüler [Die Schülerin] wechselt in den inneren Modus: Vom Überleben und Bestehen zu einem freudigen Lernen. Eine Berührung vermittelt also viel mehr als nur ein kurzzeitiges Wohlfühl. Mit jeder Berührung werden Erfahrungen geprägt und damit die langfristige Entwicklung des Kindes beeinflusst“ (Meyer, 2019, S. 27).

Um ein möglichst vollständiges Bild zu erzeugen, ist diese Arbeit bemüht, so oft wie möglich, Aussagen/Ergebnisse aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und Ergänzungen, sowie auftauchende Frage- und Problemstellungen aufzugreifen. Eine Berührung kann für das Individuum nur von Vorteil sein, wenn zwischen den Parteien Sympathie herrscht. Dies legt die Auswertung eines Fragebogens, der von Uwe Sielert und Renate-Berenike Schmidt an

Studenten/Studentinnen zur Ermittlung von Körperkontakten in pädagogischen Feldern ausgeteilt wurde, offen. Für 95 Prozent ist die Sympathie relevant, um Körperkontakt als positiv zu werten (Sielert & Schmidt, 2017, S. 148f.). „Wie der Berührungsreiz interpretiert und vom Gehirn verarbeitet wird, hängt davon ab, wer uns berührt“, bestätigt Böhme (Böhme, 2019, S. 108). Wie angenehm bzw. unangenehm die Berührung empfunden wird, wird durch die Kenntnis über die Person, die berührt, beeinflusst. Die emotionale Beziehung zwischen der gebenden und der empfangenden Partei sei für das Gewähren und die Hingabe ausschlaggebend, macht Böhme deutlich (Böhme 2019, S. 108f.).

Um körperliche Nähe für ein Kind bzw. eine/n Jugendliche/n als ein positives Erleben zu ermöglichen, ist zudem Empathie, Verständnis, Wertschätzung und gute Beobachtungsgabe erforderlich. Die Beobachtungsgabe ist vor allem für das Erkennen des Nähe- und Distanzparadoxon relevant. Durch den Körperkontakt kann zwar eine körperliche Nähe hervorgerufen werden, aufgrund mangelnder Sympathie dem pädagogischem Personal gegenüber, einer Körperkontaktstörung (Kapitel 8) oder einer unklaren Intention kann der Schutzbefohlene gleichzeitig eine Distanz aufbauen. Die Intention, d.h. die Haltung und Einstellung hinter der Berührung, ist für ein angenehmes Empfinden erheblich, so Uta Wagener. Um die Berührung als angenehm zu interpretieren, ist die Echtheit der Berührung, die offene und ehrliche Kommunikation über Bedürfnisse, Sympathie, Grenzen, Nähe vorausgesetzt und berücksichtigt, merkt die an der Universität Oldenburg lehrende Professorin an. In einer Berührung ist zwar Potential enthalten, jedoch auch eine Gefahr, wenn diese wahllos ausgeübt wird. Denn Berührung ist nicht gleich Berührung, sie kann auf der einen Seite Sicherheit, Verbundenheit und Halt geben, auf der anderen Seite unangenehme Gefühle auslösen, wenn sie zu fest, zu eng, zu lange oder zu fesselnd ist (Wagener, 2000, S. 145f., 165).

Wie an der Studie von Guéguen gezeigt wird und die Autorin R. Böhme dies bestätigt, kann eine freundliche Berührung die Verhaltensweisen eines Menschen beeinflussen (Böhme, 2019, S. 51). Einerseits wirkt die Berührung bestärkend, motivierend und die Person zeigt im Unterricht mehr auf, andererseits kann diese Beeinflussung auch weiter gehen und zu Handlungen führen, die in Grenzverletzungen, Unterdrückung und (sexuellen) Übergriffen enden können. Denn, und dies bestätigt R. Böhme aufgrund von Studienanalysen in ihrem Buch, eine Berührung kann zu vermehrter Einwilligung, Zustimmung und dem Befolgen von Regeln führen. Besonders im pädagogischen Bereich mit jungen Menschen kann eine regelmäßige, liebevolle Berührung emotionale Abhängigkeit verursachen und zu Machtmissbrauch seitens des Pädagogen/der Pädagogin führen.

Das Thema Nähe und Distanz ist komplex. Jede Beziehung impliziert auch eine Nähe- und Distanz Regulierung. Wie deutlich wurde, spielt der Körper, mit all seinen Gesten, der Haltung, der Bewegung und der Sprache eine wesentliche Rolle dabei. Mithilfe von Ritualen, Regeln und Verboten soll die Entfernung zu anderen Menschen geregelt werden und somit das Zusammenleben erleichtern. In Bereichen, in denen Missbrauch und (sexuelle) Übergriffe stattfinden können, werden Maßnahmen entwickelt (Bsp. Berührungsverbot), um die angreifbare Personengruppe zu schützen. Ob diese Maßnahmen in der Realität nützlich sind, oder für die zu schützenden Individuen vom Nachteil sind, ist umstritten.

Unumstritten ist die Tatsache, dass Nähe, emotionale sowie körperliche, für die Entwicklung des Menschen und die Führung zwischenmenschlicher Beziehungen bedeutsam ist.

Welche Möglichkeiten stehen der pädagogischen Fachkraft zur Verfügung, damit ein zum Wohlbefinden aller Beteiligten akzeptiertes Nähe- und Distanzverhältnis im pädagogischen Bereich, ohne Übergriffe, Machtgefälle, Grenzverletzungen usw., gegeben ist? Bevor nach Lösungen geschaut werden kann, wird das Augenmerk genauer auf die Gefahren und Risiken in der Beziehung zwischen der pädagogischen Fachkraft und dem zu betreuenden jungen Menschen gelegt. Dies ist insofern bedeutsam, als dass eine österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern 2011 herausfand, dass bereits bis zu einem Alter von 16 Jahren, drei Viertel der untersuchten Personen, entweder psychische und/oder körperliche Gewalterfahrungen erlebt haben (Kapella et al., 2011, S. 212). Zudem finden die Übergriffe überwiegend im nahen sozialen Umfeld statt, darunter nicht selten in pädagogischen Institutionen, so Yvonne Seidler, die Geschäftsführerin und pädagogische Leitung des Grazer Prävention Vereins von sexualisierter Gewalt, Hazissa (persönliche Kommunikation, 28. April 2020).

Bei den folgend thematisierten Risikofaktoren geht es explizit um mögliche Gefahren, die von der pädagogischen Person ausgehen können. Dies soll im Voraus geklärt werden, da (körperliche) Grenzüberschreitungen, Machtmissbrauch, (sexuelle) Gewalt u.v.m. ebenfalls unter Kindern sowie Jugendlichen stattfinden (Allroggen, Spröber, Rau & Fegert, 2011, S. 7-10). Außerdem wird im nächsten Kapitel keine bestimmte Personengruppe (Mädchen, Jungen, Menschen mit Beeinträchtigungen) ins Visier genommen, bei denen die Nähe- und Distanz-Grenze überschritten wird. Andernfalls wäre der vorgegebene Rahmen überschritten.

8 Risikofaktoren in der pädagogischen Arbeit

Wie bis jetzt erkenntlich wurde, sind (pädagogische) Beziehungen von der Regulierung der Nähe und Distanz geprägt. Wenn die individuellen Grenzen und Bedürfnisse des Kindes/des/der Jugendlichen bewusst oder unbewusst missachtet werden, kann es für diese/n schwerwiegende Nachteile haben. Körperliche Nähe, die gegen den Willen des Kindes geschieht, greift in die Integritäts- und Identitätsentwicklung ein und kann den jungen Menschen tiefgreifend verletzen, bzw. traumatisieren, betont Diplompädagogin Wanzeck-Sielert (Wanzeck-Sielert, S. 109). Um dies bestmöglich verhindern zu können, ist es relevant, mögliche Risikofaktoren herauszuarbeiten und zu benennen. Erst wenn ein Bewusstsein und Wissen über Herausforderungen und Gefahren im pädagogischen Bereich vorhanden sind, können geeignete Präventionen getätigt, bzw. entwickelt werden. Dabei spielt nicht nur das Verhalten/die Handlung, sondern auch der Mensch an sich, eine zentrale Rolle. Wie kommen Grenzüberschreitungen zustande? Welche Faktoren beeinflussen das Handeln?

Da in weiten Teilen einer pädagogischen Ausbildung, Themen wie, die Reflexion der eigenen Sexualität, sowie ein professioneller Umgang mit der Sexualität der Kinder und Jugendlichen keinen Platz haben, sind die angehenden Pädagogen/Pädagoginnen gezwungen, bei auftauchenden Frage- und Problemstellungen bezüglich Sexualität, auf ihren persönlichen Erfahrungsschatz, ihre Werte, sowie auf ihre individuelle Einstellung, anstatt auf gesichertes Fachwissen zurückzugreifen, greift K. Ribeiro, in ihrem Bericht über die kindliche Sexualentwicklung, auf (Ribeiro, 2019, S. 1f.). Ausgehend von diesem Stand der fehlenden Möglichkeit der Selbstreflexion und der Generierung von Fachwissen, kann die eigene Sozialisierung eine Herausforderung für den Erwachsenen und das Kind/den Jugendlichen bedeuten.

8.1 Risikoformen

Verdinglichung Menschen sind keine Maschinen. Menschliche Beziehungen implizieren Gefühle, dies schließt den pädagogischen Bereich nicht aus. Wie in dem Kapitel über die Körperkontakte bei Kindern und Heranwachsenden zu lesen war, können Gefühle von Verliebtsein und Lust bereits bei Kindern und Jugendlichen auftreten. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn diese sich in ihren Erzieher/ihre Erzieherin verlieben und zu diesem/dieser den körperlichen Kontakt suchen, schreibt Sabine Seichter. Solch eine Situation, thematisiert S. Seichter weiter, kann von dem Erzieher/die Erzieherin einiges abverlangen. Die Distanz zu wahren/die eigenen Grenzen nicht zu überschreiten, dabei das Kind oder den/die Jugendliche/n nicht abzulehnen/zu verletzen und das Näheverhältnis zu beschädigen, gelingt nicht immer auf Anhieb. Um solche Situationen meistern zu können, haben Enttabuisierung der Sexualität, Selbstreflexion und genaues Hinschauen statt Verleugnung oberste Priorität. Denn, wenn Fachpersonen Themen der Verführung und der eigenen Verführbarkeit, der (eigenen) Anziehung, den ureigenen Gefühlen nicht thematisieren und diese stattdessen verdrängen, zudem kein Bewusstsein darüber haben, wie verletzend und grenzüberschreitend ihre Sichtwinkel und ihre Handlungen sein können, dann kann das zur Entmenschlichung der jungen Individuen führen (Seichter, 2017, S. 604). Konkret kann eine Verdinglichung des Kindes/des/der Jugendlichen ausgehend von der pädagogischen Fachkraft, diese dazu bewegen, die individuellen Grenzen des Schützlings zu überschreiten, weil der Schützling nicht als Subjekt, sondern als Objekt wahrgenommen wird.

Verwechslung zwischen der kindlichen- bzw. der Erwachsenensexualität Das Wissen über den Unterschied zwischen der kindlichen- bzw. der Erwachsenensexualität, kann womöglich zur Verminderung/Verhinderung von sexuellen Übergriffen führen. Nicht selten rechtfertigen die Täter/Täterinnen ihre Tat, indem sie behaupten, die sexuelle Motivation ginge vom Kinde/Jugendlichen aus. „(...), und geben ihm dadurch das Gefühl, für das Geschehen verantwortlich zu sein.“ (Kinder- & Jugendanwaltschaft OÖ, S. 11). Die kindliche Sexualität zeichnet sich durch ihre Spontanität, Unbefangenheit und spielerische Art aus. Es geht um das Erleben des Körpers mit allen Sinnen, um den Wunsch nach Nähe und Geborgenheit. Sexuelles Verhalten wird nicht bewusst als solches praktiziert und ist eher egozentrisch. Erwachsene Sexualität hingegen ist beziehungsorientiert, zielgerichtet und erfolgt mit Absicht. Sie ist auf Entspannung und Befriedigung fokussiert. Zudem spielen die Genitalien eine wesentliche Rolle. Außerdem können Erwachsene zwischen sexuellem Empfinden und Erleben unterscheiden (Ribeiro, 2019, S. 3; Informationsbroschüre, 2011, S. 11). Unwissenheit über diese Tatsache kann zur Annahme führen, das Kind hätte sexuelle Absichten im erwachsenen Sinne. Auch wenn dem so wäre, es liegt immer in der Verantwortung der Erwachsenen, dieses Verlangen zu unterbinden und nicht, beispielweise aufgrund eigener mangelnder körperlicher Kontakte, die Abhängigkeit und Schutzbedürftigkeit eines jungen Menschen auszunutzen.

Körperkontaktstörungen Die betroffenen Menschen verbinden keine guten Gefühle mit Körperkontakt. Es gibt einige Gründe, die zu einer Störung führen können, beispielsweise eine unangenehme (Körperkontakt) Erfahrung. Unangenehme Erfahrungen oder Gefühle können durch einige Faktoren ausgelöst werden: Wenn betroffene Personen eine Überempfindlichkeit haben, z.B. im Berührungssinn, im Gleichgewichtssinn oder auch im Hören oder Sehen. Blockaden in verschiedenen Bereichen, wie der Halswirbelsäule, begünstigen ebenfalls negative Gefühle. Unangenehme, oder keine Erfahrung in Bezug auf den Körperkontakt mit der

Bezugsperson tragen zu einer Körperkontaktstörung bei. Ebenso kann es neurologische und biochemische Gründe haben, wenn bestimmte Überträgerstoffe z.B. Oxytocin, nicht wie nötig verfügbar sind. Eine weitere Möglichkeit ist die Kombination aus unangenehmen Erfahrungen und der neurologischen, biochemischen Komponente. Diese Kombination führt zu einer tiefen körperlichen Kontaktstörung und hat zur Folge, dass die Betroffenen den Körperkontakt vermeiden. Wenn nichts dagegen unternommen wird, bleibt diese lebenslang bestehen (Jansen & Streit, 2015, S. 3f.). Pädagogisch tätige Erwachsene können genauso betroffen sein, wie ihre Schützlinge. Ist ein Kind/Jugendlicher betroffen, können die gut gemeinten Berührungen seitens des Erwachsenen als unangenehm und störend empfunden werden und diese Körperkontaktstörung verstärken, sodass der junge Mensch sich vermehrt zurück zieht und keine Gelegenheit mehr zulässt diese Körperkontaktstörung zu überwinden. Die Konsequenzen eines Kontaktmangels wurden bereits ausführlich betrachtet. Ist die pädagogische Fachkraft betroffen, (er-)lebt sie möglicherweise die Konsequenzen des Berührungsmangels, wie Empathielosigkeit, Machtverlangen, aggressive Suche nach Sex und die Verdinglichung der Menschen. Diese Einstellung/Verhaltensweisen können besonders gut, an einem schwächeren Mitmenschen, z.B. einem Kind/Heranwachsenden, ausgeübt werden.

Gefühlszustand der päd. Fachperson

Ein Merkmal der zum Risikofaktor werden kann, sind die Gefühle der Fachpersonen. Wie dem Kapitel drei zu entnehmen ist, unterliegt unser Gefühlszustand und unser Handeln bestimmten Hormonen. Diese Hormone werden, unter anderem, durch körperliche Berührung ausgelöst. Wenn beispielsweise die erwachsene Person nie gelernt hat, zwischen sexuellen und absichtslosen Berührungen zu unterscheiden und mit den dadurch ausgelösten Gefühlen umzugehen, dann kann sie die vom Kind/Jugendlichen ausgehenden Berührungen fehlinterpretieren und Schlussfolgerungen ziehen, die es nicht gibt. Einsamkeit und dadurch fehlende Berührung können zusätzlich herausfordernd sein. Wenn ein Kind/Heranwachsender das Bedürfnis nach vermehrtem Körperkontakt aufweist und diesen bei der (einsamen) Fachkraft sucht, können die eventuell beidseitig durch Dopamin, Serotonin und Noradrenalin auftauchenden Gefühle vom Verliebtsein, von sexuellem Verlangen und vom Glückszustand zur Sucht und Abhängigkeit führen. Wird dies dem Pädagogen/der Pädagogin nicht bewusst oder von diesem/dieser ignoriert, steigt das Risiko die eigene autoritäre Rolle/die Machtposition zu missbrauchen, um sich, zur Befriedigung eigener Bedürfnisse wegen, am Schützling zu vergreifen.

Ein Aspekt der den Pädagogen/die Pädagogin betrifft, ist sein/ihr Umgang mit eigenen Gedanken und Gefühlen in Konfliktsituationen die das Kind/den/die Jugendliche/n betreffen, greift die Professorin Margret Dörr in der pädagogischen Rundschau auf. Die professionelle Distanz zu wahren und nicht in Affektverhalten zu verfallen, kann sich als herausfordernd darstellen (Dörr, 2017, S. 618). Dörres Gedankengang kann wie folgt erweitert werden. Die verdrängten, nicht verarbeiteten Gefühle und (traumatischen) Erlebnisse können in irgendeiner Form vom Kind/Heranwachsenden getriggert werden und zur Affektreaktion seitens des Pädagogen/der Pädagogin führen. Die Reaktion kann zur Grenzüberschreitung und eventuellen (sexuellen) Gewalttaten beitragen, die von der pädagogisch tätigen Person verübt werden.

Wie an den beschriebenen Risikoformen und im Verlauf der gesamten Arbeit immer wieder vorkommenden Risikoquellen/Herausforderungen deutlich wurde, spielt die Rolle des Pädagogen/der Pädagogin eine ausschlaggebende Rolle beim Überschreiten kindlicher- und

jugendlicher Grenzen. Das Dilemma zwischen körperlicher Notwendigkeit und der Angst vor Gewalteinwirkungen ist ein zentraler Gegenstand der pädagogischen Arbeit. Professionelles Handeln ist Voraussetzung, kann jedoch aus genannten Gründen nicht immer eingehalten werden. So werden Präventionsmaßnahmen und Lösungsstrategien, die auf die Problematik Bezug nehmen und zu dauerhafter Lösung beitragen können, bedeutsam.

9 Präventionsmaßnahmen und Lösungsstrategien

Was kann konkret unternommen werden, um Kinder und Jugendliche in öffentlichen Institutionen zu schützen und ihnen einen sicheren Rahmen, indem sie sich entwickeln können, ohne dabei auf den notwendigen Körperkontakt zu verzichten, zu bieten?

Es wurde bereits mehrmals darauf hingewiesen, wie bedeutend Wissen (bspw. über die Auswirkungen von fehlendem/mangelndem Körperkontakt) und die Reflexionsarbeit ist. Zudem ist das Offenlegen und Vermitteln von Risiken, Herausforderungen und Gefahren seitens der Erwachsenen für Eltern, angehende-, sowie praktizierende Pädagogen/Pädagoginnen unausweichlich. Durch hin- und nicht wegschauen von möglichen Problemstellungen, die durch gesellschaftliche Tabuisierungen/Regeln/Normen verursacht und/oder begünstigt werden, kann eine Veränderung geschehen, die einzelne Individuen schützt und zu ihrer Selbstbestimmung und Autonomie verhilft. E. Schrenk und Y. Seidler sprechen in ihrer Dissertation von sexueller Bildung. Sexuelle Bildung soll zur Auseinandersetzung des Menschen in seiner Ganzheit führen. Dieser bildende Prozess beschränkt sich nicht darauf, die jungen Menschen über Genitalien und den Sexual-, sowie Zeugungsakt aufzuklären, sondern verfolgt das Ziel der Thematisierung von Sexualität, Körperlichkeit, Emotionen und dem Geschlecht (Schrenk & Seidler, 2018, S. 51f.). Damit pädagogische Fachkräfte die sexuelle Bildung vermitteln können, ist die Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper und der eventuell körperfeindlichen/-tabuisierten Prägung unausweichlich. Das Institut für Sexualpädagogik in Koblenz bietet Workshops und Seminare, in denen pädagogische Fachkräfte die Chance bekommen, ihre Einstellungen zum eigenen Körper und zur eigenen Sexualität aufzudecken und zu analysieren. Mit unterschiedlichen Übungen, z. B. aus dem Tantra Bereich und Gruppenreflexionen, können eigene sexuelle Empfindungen, Wünsche, Bedürfnisse beobachtet und thematisiert werden (Institut für Sexualpädagogik, 2020). Angeline A. Heilfort bietet in Berlin, Einzel- oder Gruppensettings zum Umgang mit dem Körper und ausgehender Körperkontakte an. Dabei handelt es sich um nicht sexuelle Berührungen. In diesen Settings kann der eigene Bedarf nach körperlicher Nähe gedeckt, das Selbstbewusstsein gestärkt, die Empathie-Fähigkeit und die Wertschätzung sich selbst und den Mitmenschen gegenüber trainiert werden. Es wird gelernt wie elementar die beidseitige Einvernehmung bei körperlicher Nähe ist. Es kann erprobt werden, wie eigene Berührungen beim gegenüber ankommen. Außerdem können Grenzsetzung, Grenzachtung, der Umgang mit Ablehnung u.v.m. geübt und praktiziert werden (Heilfort, 2020). Mithilfe der erwähnten Möglichkeiten können Erwachsene sich und ihren Körper (besser) kennen lernen und lernen mit ihren Wünschen sowie Bedürfnissen umzugehen. Durch das Erleben von wertschätzender, achtsamer Berührung können die Auswirkungen von fehlendem/mangelndem Körperkontakt, wie die fehlenden sozialen Fähigkeiten, die aggressive Suche nach Sex usw. teilweise wieder ausgeglichen werden. Diese und weitere praxisbezogene Angebote sollten in die

Ausbildung, bzw. kontinuierliche Weiterbildungen pädagogischer Fachkräfte, eingebunden werden.

Zeitgleich sollte Elternarbeit getätigt werden. In der Elternarbeit geht es vor allem darum, die eigenen Kinder stark zu machen. Das bedeutet, sie in ihrem Selbstwert und Selbstbewusstsein zu unterstützen sowie sie altersgerecht über Sexualität und mittragenden Gefahren aufzuklären. Des Weiteren soll den Eltern vermittelt werden, wie relevant die Einhaltung der Kinderrechte ist. Denn, wenn Kinder im pädagogischen Rahmen lernen Nein zu sagen und die Erfahrung machen, dass ihre Meinung dort gehört und sie respektiert werden, für dieses Verhalten zu Hause jedoch bestraft werden, können aus diesen Kindern nur selten selbstbestimmte Individuen werden. Wie weiter oben erwähnt finden zudem die meisten sexuellen Übergriffe im nahen Umfeld statt, demzufolge in der Familie, im Verwandten-, bzw. Bekanntenkreis. Mithilfe dieses Wissens und des Wissens wie Täter/Täterinnen vorgehen (bspw. sucht er/sie unsichere, nach Nähe und Bestätigung suchende Kinder), kann der Blick dafür geschärft werden. Zusätzlich sollen die Kinder dabei unterstützt werden, körperlichen Kontakt (z.B. Küsschen von der Oma, auf Opas Schoß sitzen), wenn dieser nicht gewollt wird, abzulehnen. Das ernst nehmen der Bedürfnisse und Empfindungen des Kindes kann aus diesem eine/n starke/n und selbstbewusste/n Erwachsene/n machen, so Yvonne Seidler, bei der Weiterbildungsreihe zur Prävention sexualisierter Gewalt (persönliche Kommunikation, 12. Mai 2020).

Neben den bereits genannten Ansätzen sollen in öffentlichen Einrichtungen den Kindern und Jugendlichen zeitgleich die Gelegenheiten eingeräumt werden, Information zu bekommen, die sie stark machen. Dies kann beispielsweise sein, dass sie ein Recht darauf haben Hilfe in Anspruch zu nehmen, Nein zu sagen und bei Übergriffen/sexuellen Handlungen die Gewissheit zu haben nicht schuldig an der Situation zu sein. Darüber hinaus besteht die Notwendigkeit der Präventionsarbeit darin, Handlungskompetenzen aufzuzeigen. Dies bedeutet, die Stärke sowie Unabhängigkeit der Kinder/Jugendlichen zu fördern, nicht Angst zu machen und sich dadurch ohnmächtig und hilflos zu fühlen (Kinder- und Jugendanwaltschaft OÖ, 2017, S. 35ff.).

Um den Schutzbefohlenen erfolgreich und nachhaltig Sicherheit bieten zu können, ist die Kombination aus Fachkräften-, Eltern- und Kinderansätzen empfehlenswert. Im Anhang befinden sich die genauen Adressen zu den erwähnten Einrichtungen und eine zusätzliche Fachstelle in Wien. Auf den Webseiten liegen Informationen zu den Workshops, Seminaren u.v.m., vor. Außerdem bieten einige Fachstellen die Möglichkeit, Broschüren über Beratungsstellen, sexuellen Rechten, Täter- und Täterinnenstrategien, Gewaltformen usw. herunterzuladen.

Über unangenehme, tabuisierte Themen reden zu können und Hilfe zu bekommen ist der Ansatz, der hilft und nicht der, wo aus Angst, Scham und Unsicherheit weggeschaut und geschwiegen wird.

Das letzte Kapitel dieser Arbeit dient der Beantwortung der Forschungsfragen.

10 Fazit

Was kann, nach all den gesammelten Informationen, zur Beantwortung der Forschungsfragen „Welche Gefahren und welche Potentiale kann körperliche Berührung im pädagogischen Bereich für die Fachkraft und das Kind bzw. den/die Jugendliche/n mit sich bringen? Ist ein

Berührungsverbot oder die Förderung körperlicher Nähe für beide Parteien empfehlenswert?“
konkludiert werden?

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Körper mit all seinen Sinnen, Gesten, Interaktionen und seiner Haltung einen enormen Einfluss auf die Gestaltung und Erhaltung der sozialen Situationen hat. Mithilfe des Körpers und der körperlichen Kontakte wird die gesellschaftliche- und individuelle Nähe sowie Distanz zwischen einzelnen Individuen geregelt und bestimmt. Regeln und Rituale sollen bei der Einhaltung des zwischenmenschlichen Abstands unterstützend wirken und das alltägliche Miteinander erleichtern, ohne einer Person zu nah zu kommen und ihre/seine Grenzen zu überschreiten. Dass dies, aufgrund von Unwissenheit über kulturelle-, religiöse-, ebenso wie individuelle Körperkontakterfahrungen und/oder bewusster Absicht dennoch geschieht und in Grenzverletzungen, Übergriffen, Missbrauch und (sexueller) Gewalt münden kann, verursacht Unsicherheiten und Ängste im Umgang mit dem Thema des körperlichen Kontaktes. Maßnahmen zum Schutz der Individuen werden benötigt. Dies gilt gesamtgesellschaftlich, ist aber im Rahmen dieser Bachelorarbeit besonders für den pädagogischen Bereich relevant. Was kann unternommen werden, um Kinder und Jugendliche zu schützen, ist das bereits teilweise praktizierte Berührungsverbot die Lösung? Oder soll der körperliche Kontakt gefördert und andere Lösungsstrategien gesucht werden?

Damit diese Frage beantwortet werden kann, wird zuerst die erste Forschungsfrage beantwortet. Wie deutlich wurde, ist die körperliche Nähe für ein Individuum unersetzlich. Erst durch die (Selbst-)Berührung kann sich der Mensch, unabhängig von der Außenwelt, erkennen. Der körperliche (Eigen-)Kontakt, verhilft dem Kind/dem/der Jugendlichen sich selbst und andere zu spüren und Mitgefühl zu entwickeln. Durch die Berührung ausgelöste Hormone wie Dopamin, Serotonin oder Oxytocin, stärken die zwischenmenschliche Bindung und fördern den Vertrauensaufbau. Des Weiteren entspannt der Körperkontakt die gesamte Grundmuskulatur, senkt den Stress, vermindert das Schmerz- und Angstempfinden, stärkt das Immunsystem und verbessert die kognitive Leistung. Körperliche Nähe, altersbedingt mit verschiedenen Personen praktiziert, von Eltern, primären Bezugspersonen und der nahen Familie angefangen, bis hin zu pädagogischem Personal, gleichaltrigen und gleichgeschlechtlichen, hilft den jungen Menschen eigene Grenzen, das Körperempfinden, Wünsche und Bedürfnisse wahrzunehmen und ein adäquates Verhalten zu anderen Menschen herzustellen. Ebenso wirkt die Berührung beim Bewältigen entwicklungsbedingter Prozesse sowie täglichen Anforderungen mit. Es konnte gezeigt werden, dass die Entstehung der Vorteile, von der Sympathie zu einem Menschen und von der Intention/Motivation, die hinter der Berührung steckt, abhängig ist. Anhand der Haltetherapie-Studie konnte verdeutlicht werden, dass körperliche Nähe, bei aggressivem, sozial unpassendem Verhalten, zu deutlich besseren Ergebnissen in der positiven Verhaltensänderung führt als Vergleichstherapien. Die Ergebnisse von N. Guéguen konnten zudem die Verbesserung der schulischen Leistung und der Motivation, die ein leichtes Schulterklopfen bewirkte, verzeichnen. Das Wissen um die Möglichkeiten, die durch Berührung entstehen und das Wissen worauf beim Ausüben zu achten ist, könnten vom pädagogischen Fachpersonal gezielt eingesetzt werden, um zur Verbesserung der Lernmotivation und des Selbstbewusstseins des jungen Menschen zu führen. Ängstlichen und unsicheren Kindern könnte der Körperkontakt zum Selbstwertaufbau verhelfen. Der Umgang, zwischen den Kindern/Jugendlichen unter sich und zum pädagogischen Personal, könnte durch die Aggressionsverminderung, die Stärkung der Bindung und die Verbesserung der Empathie-Fähigkeit vertrauensvoller werden und mehr Mitgefühl für sich und das Gegenüber entstehen lassen. Durch einen offenen Umgang mit Themen zur körperlichen Nähe und der Sexualität kann fürsorgliche und wertschätzende Berührung, die

achtsam, respektvoll und im gegenseitigen Einvernehmen stattfindet gelernt und praktiziert werden. Der Drang nach Macht und Unterdrückung des anderen, könnte somit gemindert werden. Durch das Spüren des eigenen Körpers und das Gefühl angenommen zu sein, müssten diese Gefühle nicht mehr von außen, wie durchs Ritzen oder in abhängig machenden Beziehungen, geholt werden.

Der Körperkontakt bringt jedoch nicht nur Vorteile, sondern auch Gefahren. Diese sind wie bereits genannt Grenzverletzungen, (sexuelle) Übergriffe und (sexuelle) Gewalt. Körperkontaktmangel kann diese auslösen/mitverursachen/verstärken. Unausgeglichener Hormonhaushalt, ein nie gelernter Umgang mit verschiedenen Berührungen, die fehlende Selbst- und Fremd-Empathie, verdrängte Ängste/Gefühle/Bedürfnisse, sexuelles Unwissen, der Drang nach Macht u.v.m. können den Pädagogen/die Pädagogin dazu bewegen, ihre autoritäre Rolle und ihre Machtposition zu missbrauchen, um den Schutzbefohlenen zum Zwecke eigener Befriedigung bewusst oder unbewusst abhängig zu machen und ihm/ihr Schaden zuzufügen.

Was lässt sich daraus schlussendlich zur Beantwortung der zweiten Forschungsfrage sagen? Ein Berührungsverbot kann, nach derzeitigem Informationsstand, nicht die Lösung sein, die Kinder und Jugendliche zu schützen. Dafür ist das Wissen um die existenzielle Notwendigkeit des Körperkontaktes unbestreitbar. Fehlt die körperliche Nähe oder kann durch das familiäre Umfeld nicht ausreichend gedeckt werden, steigt die Notwendigkeit seitens des pädagogischen Personals und der Peergroups. Pädagogischen Institutionen, in denen die Kinder/Heranwachsende, den überwiegenden Anteil ihres Tages verbringen (Schulen, Nachmittagsbetreuungen, Sportvereine usw.), ist dementsprechend zu raten, den Kontakt zu anderen Menschen zu fördern. Damit der Körperkontakt den Menschen nutzen und nicht schaden kann, können die beschriebenen Präventionsmaßnahmen zu Selbstreflexion und zur praktischen Umsetzung genutzt werden. Darüber hinaus ist es auf Dauer unvermeidbar, bestehende Probleme und Risiken für eine nachhaltige positive Veränderung offenzulegen. Denn nicht der Körperkontakt per se führt zu Übergriffen, Gewalttaten und Missbrauch, sondern die teilweise unbekannt und/oder unreflektierten Mechanismen dahinter.

Aufgrund fehlender/nicht ausreichender Informationen und Studien (z.B. Vater-Kind-Berührungen, Auswirkungen der Religion auf Selbst- und Fremdberührungen, Studien zur gesundheitlichen und sozialen Auswirkung der Berührung in Schulen, Kinderdörfern usw.) konnten zu manchen Fragen nur Schlussfolgerungen bzw. Vermutungen getätigt werden.

Damit die Bedeutung des Körpers sowie des Körperkontaktes in der pädagogischen Tätigkeit Relevanz findet und das Wissen um die Notwendigkeit, nicht nur auf diese Bachelorarbeit begrenzt bleibt, sind vermehrt Studien in diese Richtung empfehlenswert.

Denn in welche Richtung wird sich eine Gesellschaft entwickeln, in der die Individuen den Bezug zu sich und anderen verlieren?

11 Literaturverzeichnis

- Allroggen, M., Spröber, N., Rau, T. & Fegert, J.M. (Hrsg.) (2011). Sexuelle Gewalt unter Kindern und Jugendlichen. Ursachen und Folgen. Eine Expertise der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie (2. erweiterte Aufl.). Universitätsklinikum Ulm.
- Böhme, R. (2019). Human Touch. Warum körperliche Nähe so wichtig ist. München: C.H. Beck Verlag.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2011). Heranwachsender. Zugriff am 15.04.2020 unter <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/pocket-politik/16442/heranwachsender>
- Dörr, M. (2017). Verborgene Dimensionen in der Rede von Nähe und Distanz. Pädagogische Rundschau, 71(6), S. 613-622.
- Duden (2020). Askese. Zugriff am 03.03.2020 unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Askese>
- Duden (2020). Mohel. Zugriff am 29.02.2020 unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Mohel>
- Enders, U., Kossatz, Y., Kelkel, M. & Eberhardt, B. (2010). Zur Differenzierung zwischen Grenzverletzung, Übergriffen und strafrechtlich relevanten Formen der Gewalt im pädagogischen Alltag. Zartbitter e.V. Zugriff am 17.05.2020 unter https://www.praevention-bildung.dbk.de/fileadmin/redaktion/praevention/microsite/Downloads/Zartbitter_GrenzuebergriffeStraftaten.pdf
- Field, T., Diego, M., Hernandez-Reif, M. & Shea, J. (2007). Hand arthritis pain is reduced by massage therapy. Zugriff am 21.04.2020 unter [https://www.bodyworkmovementtherapies.com/article/S1360-8592\(06\)00108-2/abstract](https://www.bodyworkmovementtherapies.com/article/S1360-8592(06)00108-2/abstract)
- Goldstein, P., Weissmann-Fogel, I. & Shamay-Tsoory, S. G. (2017). The Role of Touch in Regulating Inter-Partner Physiological Coupling During Empathy for Pain. Zugriff am 20.04.2020 unter <https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/28607375/>
- Grunwald, M. (09. Januar 2009). Der Tastsinn im Griff der Technikwissenschaften? Herausforderungen und Grenzen aktueller Haptikforschung. Zugriff am 03.05.2020 unter https://leibniz-institut.de/archiv/grunwald_martin_09_01_09.pdf
- Grunwald, M. (2012). Haptik: Der handgreiflich-körperliche Zugang des Menschen zur Welt und zu sich selbst. In: Schmitz, T. H. & Groninger, H. (Hrsg.): Werkzeug-Denkzeug – Manuelle Intelligenz und Transmedialität kreativer Prozesse. Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 95-126.
- Grunwald, M. (2017). Homo Hapticus. Warum wir ohne Tastsinn nicht leben können. München: Droemer Verlag.
- Heilfort, A. (2019). Ausbildung zum Kuscheltherapeuten. Berlin: o.V.

- Heilfort, A. (2020). Willkommen im KuschelRaum – Bewusst berühren. Zugriff am 18.05.2020 unter <https://www.kuschelraum.de/>
- Informationsbroschüre (2011). Sexuelle Übergriffe- „Bei uns doch nicht!?!“. Prävention sexueller Grenzverletzungen an Kindern und Jugendlichen in Sportvereinen. Wien.
- Institut für Sexualpädagogik (2020). Körperkontakt. Der Körper in der sexuellen Bildung. Zugriff am 18.05.2020 unter <https://www.isp-sexualpaedagogik.org/angebote-sexualpaedagogik/seminare/koerperkontakt-76.html>
- Islamischer Zentralrat Schweiz (IZRS) (2020). Fatwa: ist der Händedruck zwischen Mann und Frau im Islam erlaubt? Das Berühren bzw. der Händedruck von fremden weiblichen oder männlichen Kindern (nicht geschlechtsreif). Zugriff am 01.03.2020 unter <http://www.izrs.ch/fatwa-ist-der-handedruck-zwischen-mann-und-frau-im-islam-erlaubt.html>
- Jansen, F. & Streit, U. (2015). Die Bedeutung von Körperkontakt und Körperkontaktstörungen. In: Jansen, F. & Streit, U. (Hrsg.): *Fähig zum Körperkontakt – Körperkontakt und Körperkontaktstörungen - Grundlagen und Therapie - Babys, Kinder & Erwachsene – IntraAct-Plus-Konzept*. Berlin/Heidelberg: Springer, S. 7-56.
- Jansen, F. & Streit, U. (2015). Körperkontaktstörungen – ein erstes Verstehen. In: Jansen, F. & Streit, U. (Hrsg.): *Fähig zum Körperkontakt – Körperkontakt und Körperkontaktstörungen - Grundlagen und Therapie - Babys, Kinder & Erwachsene – IntraActPlus-Konzept*. Berlin/Heidelberg: Springer, S. 1-6.
- Kapella, O., Baierl, A., Rille-Pfeiffer, C., Geserick, C., Schmidt, E. & Schröttle, M. (2011). Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld. Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern. Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien.
- Kinder- & Jugendanwaltschaft OÖ (2017). Sexuelle Gewalt an Kindern. Information, Hilfsangebote, Prävention. Zugriff am 20.05.2020 unter <https://www.kija-ooe.at/Mediendateien/KiJA-Broschuere-Sexuelle-Gewalt-an-Kinde.pdf>
- Maderthaner, R. (2017). *Psychologie* (2. Aufl.). Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Medizinische Universität Wien (2013). Kuschneln wirkt positiv – aber nur unter ganz engen Vertrauten Utl.: Welt-Knuddeltag am 21. Jänner 2013. Zugriff am 08.05.2020 unter https://www.meduniwien.ac.at/web/fileadmin/content/presseservice/presseaussendungen/pdf_2016/2013/PA_Welt-Knuddeltag.pdf
- Meyer, E. (2019). *Berührungshunger. Kuschneltherapie als Antwort auf unseren modernen Lebensstil*. Norderstedt: BoD - Books on Demand.
- Mohr, M. (2020). Statista. Anzahl der Gläubigen von Religionen in Österreich im Zeitraum 2012-2018. Zugriff am 04.03.2020 unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/304874/umfrage/mitglieder-in-religionsgemeinschaften-in-oesterreich/>
- Montagu, A. (1974). *Körperkontakt. Die Bedeutung der Haut für die Entwicklung des Menschen*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Müller-Oerlinghausen, B. & Kiebgis, G.M. (2018). *Berührung. Warum wir sie brauchen, und wie sie uns heilt*. Berlin: Ullstein.

Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik (2020). Mimetisches Lernen. Zugriff am 21.04.2020 unter <https://lexikon.stangl.eu/10169/mimetisches-lernen/>

Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik (2020). Oxytocin. Zugriff am 01.03.2020 unter <https://lexikon.stangl.eu/892/oxytocin/>

Religion-ethik.de (2011). Hinduismus: Normen und Werte. Zugriff am 01.03.2020 unter <http://www.religion-ethik.de/hinduismus/werte-normen.html>

Ribeiro, K. (2019). Kindliche Sexualentwicklung- und wie sie professionell pädagogisch begleitet wird. Zugriff am 27.04.2020 unter <https://kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/bildungsbereiche-erziehungsfelder/geschlechtsbezogene-erziehung-sexualerziehung/kindliche-sexualentwicklung-und-wie-sie-professionell-paedagogisch-begleitet-wird-2>

Rosenkranz, M. (2006). Jüdische Allgemeine. Brit Mila. Bund der Beschneidung. Zugriff am 29.02.2020 unter <https://www.juedische-allgemeine.de/allgemein/bund-der-beschneidung/>

Seichter, S. (2017). Die pädagogische Beziehung als Balanceakt zwischen Nähe und Distanz. Pädagogische Rundschau, 71(6), S. 601-606.

Sielert, U. & Schmidt, B. (2017). Körperkontakte in pädagogischen Kontexten. In: Schetsche, M. & Schmidt, R. B. (Hrsg.): Körperkontakt - Interdisziplinäre Erkundungen. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 141-160.

Schrenk, E. & Seidler, Y. (2018). Sexualisierte Gewalt und Prävention: Wissen schützt. Eine Erhebung zur Situation in Österreich (nicht veröffentlichte Dissertation). Karl-Franzens-Universität Graz, Österreich.

Stecklina, G. (2017). Körperkontakte bei Heranwachsenden. In: Schetsche, M. & Schmidt, R. B. (Hrsg.): Körperkontakt - Interdisziplinäre Erkundungen. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 125-140.

Tagesschule Oberglatt (o. J.). Verhaltenskodex der Stiftung Tagesschule Oberglatt. Standards. Zugriff am 23.04.2020 unter <https://www.tagesschule-oberglatt.ch/ueber-uns/portrait/verhaltenskodex/p-70/>

Teuber, K. (1997). „Ich blute, also bin ich“: Aspekte autoaggressiven Hautritzens bei Mädchen und jungen Frauen. Zugriff am 14.05.2020 unter https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/29067/ssoar-psychges-1997-2-teuber-ich_blute.pdf?sequence=1

Tomoff, M. (2017). Positive Psychologie in der Erziehung. Für Eltern und andere Erziehende. Wiesbaden: Springer.

Von Thadden, E. (2018). Die berührungslose Gesellschaft. München: C.H. Beck.

Wagener, U. (2000). Fühlen-Tasten-Begreifen. Berührung als Wahrnehmung und Kommunikation. Oldenburg: BIS.

Wanzeck-Sielert, C. (2017). Die Bedeutung von Körperkontakten im Verlauf der Kindheit. In: Schetsche, M./Schmidt, R. B. (Hrsg.): Körperkontakt - Interdisziplinäre Erkundungen. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 109-123.

Wazlawik, M., Voß, H. J., Retkowski, A., Henningsen, A. & Dekker, A. (2019). Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. Aktuelle Forschungen und Reflexionen. Wiesbaden: Springer VS.

Welch, M.G., Northrup, R.S., Welch-Horan, T.B., Ludwig, R.J., Austin, C.L. & Jacobson, J.S. (2006). Outcomes of Prolonged Parent-Child Embrace Therapy among 102 children with behavioral disorders. Zugriff am 10.03.2020 unter https://www.researchgate.net/publication/7369447_Outcomes_of_Prolonged_Parent-Child_Embrace_Therapy_among_102_children_with_behavioral_disorders

Wolf, A. (30. Oktober 2019). Original Play und die Ängste vieler Eltern. Mimikama. Zugriff am 20.05.2020 unter <https://www.mimikama.at/allgemein/original-play/>

Wulf, C. (2017). Rituale: Praktiken zur Regulierung von Nähe und Distanz. Pädagogische Rundschau, 71(6), S. 623-630.

12 Anhang

Fachstellen zur Prävention:

Hazissa – Prävention sexualisierter Gewalt

Karmeliterhof

Karmeliterplatz 2/2

8010 Graz, Österreich

Tel.: (+43) 316/90 370 160

Webseite: <https://www.hazissa.at/index.php/willkommen>

Geschäftsführung und Leitung: Yvonne Seidler

Samara – Verein zur Prävention von (sexualisierter) Gewalt

Projektbüro: Stutterheimstrasse 16-18/2/24d

A-1150 Wien

Tel.: (+43)660 559 99 06

Webseite: <https://www.praevention-samara.at/ueber-uns-2/wer-wir-sind/>

Projektleiterin und Obfrau: Raina Ruschmann

ISP – Institut für Sexualpädagogik

Geschäftsstelle

Friedrich-Ebert-Ring 37

56068 Koblenz

Tel.: (+49)261 13330637

Webseite: <https://www.isp-sexualpaedagogik.org/institut-sexualpaedagogik/#>

KuschelRaum – Bewusst berühren

Schulzestraße 21, 13187 Berlin

Tel.: (+49)1520 4856986

Webseite: <https://www.kuschelraum.de/?lang=en>

Leiterin: Angeline Anett Heilfort